

30
D d e n

oder

die Auswanderung der Asen.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.



Aus dem Schwedischen

des

Karl Gustav Leopold

metrisch übersetzt.

Leipzig

von Georg Joachim Bösch 1805.



Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

An den Leser.

Nur einige Worte, die ich dem schwedischen Dichter, dessen Werk ich meinem Vaterland in deutscher Sprache vorlege, schuldig zu seyn glaube.

Karl Gustav Leopold glänzt unter den ersten und gerühmtesten Schriftstellern seiner Nation, und ihm würden unstreitig, bey nordischen Spleten, an den Ufern des Nälarn gefeyert, die Kampfrichter, unter dem bepfäligen Zurufe des Volkes, den Kranz des Siegers in den göttlichen Musenkünsten zuerkennen. Er hat sich in verschiedenen Arten der

IV

Dichtkunst und des Gesanges versucht und als Meister bewährt. Seine Oden sind die erhabenen Flügel einer feurigen Begeisterung; in seinen moralischen Gedichten verbindet sich der Tiefsinn und Ernst der Betrachtung auf das glücklichste mit den lebendigsten Bildern einer reichen Fantasie; seine erotischen Gesänge sind titianische Gemälde voll anmuthiger Zartheit und innigen Gefühls; in der komischen Erzählung und der Satyre scherzt und lächelt er, unter den heiteren Spielen eines treffenden Witzes, wie der gebildete Mann in den höheren Sphären des Umgangs, dem „Gespräche mit großen Königen und die schmeichelnde Tafel ihrer Gewaltigen“ nichts Fremdes sind, und, was er als Dramatiker seinem Vaterlande ward, das wünschte ich dem meinigen in dieser Verdeutschung seines Oden anschaulich gemacht zu haben.

Ich habe nicht wörtlich, im strengsten Sinn, aber treu übersezt, so weit es der

Genius der beyden Sprachen und meine Kräfte zuließen; nichts hinzugefügt, nichts weggelassen, was wesentlich dem Geiste des Ganzen angehörte, und glaube ein Abbild aufgestellt zu haben, in welchem das Vorbild mehr getroffen, als verfehlt ist. Auch wird der Kenner, schon durch diese Uebersetzung, wie sie ist, in den Stand gesetzt seyn, über die Handlung des Stücks, den Plan, die Motivirung desselben, über die Zeichnung und Haltung der Charaktere und die kunstvolle Anordnung des Ganzen, ein richtiges Urtheil zu fällen. Das ist aber nicht Alles; Leopold's glanzvolle Sprache, die Kraft und Gediegenheit seiner Rede, die Fülle und Ründung seines poetischen Vortrags, so wie die Glätte und wohlklingende Leichtigkeit seines Versbaues, geben seinem Werk eine eigenthümliche Schönheit, die den Genuß desselben für seine Landsleute eben so festlich als dauernd machen muß. Ihn hier in der Nachbildung zu erreichen, war freylich

manchen und großen Schwierigkeiten unterworfen, zum Theil schon wegen der Verschiedenheit des Metrums. Leopold hat in dem tragischen Vers der Franzosen, dem sechsfüßigen gereimten Jamb gedichtet, jedoch nach freieren Regeln als seine Muster, indem er die männlichen und weiblichen Reime, nicht nach der Folge der Distichen paarte, sondern sie, nach dem Bedürfnis des Wohlklangs, der Perioden und des Mittausdrucks durch Ton und Rhythmus, willkürlich versetzte und wechselnd in einander verschlang. Sollte daher der deutsche Oden den feineren Leser nicht überall wie ein gefälliges Kunstwerk ansprechen, so bitte ich, die Schuld davon nicht dem schwedischen Dichter, sondern dem Uebersetzer allein bezumessen, der dann die Schwierigkeiten nicht glücklich besiegt hätte, die nur derjenige in ihrem ganzen Umfang kennt, dem das Geschäft des Uebersetzens, nach seinen höhern Regeln, nicht fremd ist.

Es wäre möglich, daß den schwedischen Dichter, bey uns, unter andern auch der Vorwurf träfe, der ihm schon in seinem Vaterlande von einem erleuchteten Kenner und Richter, seinem großen Könige selbst, als er ihm die ersten drey Akte seiner Tragödie vorlesen durfte, gegen das Historische seines Planes gemacht wurde: daß nemlich kein Römer unter einem fremden Volk ein Ehebündniß eingehen konnte, ohne gegen die Gesetze seines Staates zu verbrechen. Was der Dichter, um diesem gegründeten Tadel zeitig zu begegnen, schon in der Vorrede zur ersten Auflage seines Oden anführte, sey mir erlaubt, hier zu seiner Rechtfertigung vor den Kunstrichtern meines Vaterlandes zu wiederholen. „Ihm schiene es, so „bemerkte er, als hätten sich Roms große Feld- „herren eben so wenig um den Namen beküm- „mert, mit dem man ihre Liebschaften, als mit „dem man ihre Eroberungen zu bezeichnen für „gut fand. Antonius habe Cleopatra geliebt

VIII

„und sich mit ihr verbunden, Octavia's Thrä-
 „nen, Augustus Rache und alle römischen Ge-
 „setze nicht achtend. Nie wäre es durch ir-
 „gend eine in Rom angeschlagene Tafel erlaubt
 „gewesen, eines Mitbürgers Eheweib aus des-
 „sen Haus und Bette gewaltsam entführen zu
 „dürfen; und dennoch habe Pompejus dies mit
 „Aemilien gethan, Sulla's Enkelin, als sie eben
 „von dem Manne schwanger war, mit dem sie
 „gelebt, und der sie weder mit dem eigenen noch
 „dem Arm der Gesetze zu schützen vermochte.
 „Dieser einzige Zug reiche vielleicht hin, um
 „die Wahrscheinlichkeit einer leidenschaftlichen
 „Schwäche zu rechtfertigen, die zwar die Ge-
 „schichte jenem großen Manne nicht Schuld
 „gäbe, die jedoch minder, als man gewöhnlich
 „glaube, mit seiner übrigen Lebensweise im
 „Widerspruch stände. Roms Abendgelage wä-
 „ren voll gewesen von seinen Abenteuern, und
 „die Mysterien der sogenannten guten Göt-
 „tin hätten keine Heimlichkeiten für ihn ge-

„habt. Und überdieß stände in diesem Fall
 „Boileau auf seiner Seite, der Kenner der
 „Helden wie der Dichtkunst, welcher sagte:

„Souvent à vos héros donnez quelque fai-
 blesse.“

In wie fern diese Aenßerung des französi-
 schen Kunstrichters hier für den schwedischen
 Dichter geltend gemacht werden könne, will ich
 andern zu entscheiden überlassen.

Zu einer Zeit, wo in Deutschland die dra-
 matische Kunst eine Angelegenheit unserer klas-
 sischen Dichter und der ganzen Nation gewor-
 den ist, und, unter der Leitung und Mitwir-
 kung gekrönter Sängers, einen Aufschwung zur Vol-
 lendung nimmt, der mit freudigem Erstaunen
 füllt, kann es nicht uninteressant seyn zu erfah-
 ren, was, in diesem Zweige der Dichtkunst, ein
 edles kräftiges Volk im tieferen Norden geleistet
 hat, das uns, wenigstens durch seine Sprache,
 verwandt ist, und dessen Literatur wir jedoch
 weniger kennen als seine Heldenthaten, die

und, — wahrlich nicht bloß als uninteressirten Zeugen derselben! — ewig unvergänglich bleiben werden. Ich glaube daher meinen Landsleuten mit dieser Uebersetzung kein unangenehmes Geschenk zu machen, und bin gefonnen, wenn es ihnen nicht an theilnehmender Lust und mir nicht an ihrer Aufmunterung fehlen wird, auch die Virginia desselben Dichters in kurzem dem deutschen Publikum vorzulegen.

Zur Zeit der Leipziger Oker-Messe 1805.

Die eigentlich historische Quelle dieser Tragödie findet sich bey Dalm, in seiner Reichshistorie, wo er die glaubliche Vermuthung äußert, daß Oden mit seinen Aßen wahrscheinlich vor Pompejus geflohen sey. Montesquieu bestärkt diese Meinung, der die Auswanderung der Asiatischen Völker auf Rechnung der Furcht schreibt, welche die ganze damals bekannte Welt vor den römischen Waffen zittern machte. Was übrigens Plutarch von Pompejus saturnalischer Ruhe unter den Scythen berichtet, wo er, während eines seiner Feldzüge, jene bey den

XII

Ädmern üblichen Feste feyerte: darauf gründen
sich größtentheils die übrigen Umstände in dieser
dramatischen Handlung.

Aus der Vorrede des Verfassers.

D d e n

oder

die Auswanderung der Asen.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen.



Personen.

Oden, König der Afen, in dem nordwestlichen Theile
von Ahen, um die Mündung des Tanais und die Gegend
des Russischen Meeres.

Prague, sein Sohn und erster Heerführer.

Admund, ein Fürst der Afen.

Etgar, ein Kriegshauptmann.

Dompefuk.

Milo Quästor.

Scythische Anführer, Schildträger, Verschworene.

Scythische und römische Wachen.

Krieger von beidgen Heeren.

Zilda, Admunds Tochter.

Hildur, ihre Freundin.

Jungfrauen.

Die Scene.

Ein weites Feld von Wäldern und Klippen umschlossen; zur Rechten, im Hintergrunde, in der Tiefe eines dunkeln Haines, ein offener Tempel, kunstlos aufgeführt und von rohen Säulen getragen; weiter vorne, neun Steine, in einem halben Kreis zu Eignen geordnet, deren mittellster, für Oden bestimmt, wie ein Thronsiß höher hervorragt; über diesem die Wölbung einer alten Eiche, an deren Stamm Braga's Schwert befestigt ist; dahinter andre Bäume, behängt mit den Lanzen und Schilden der Hauptleute, so lang sie zum Feldrath sitzen; zur Linken, im Hintergrunde, Zelte, Streitwagen und gelagerte scythische Krieger.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Oden. Feldrath der Aßen, *steht*

Oden.

Ihr Söhne dieses Landes tapfrer Väter,
Die ihr das Erbe jener Trefflichen
Mit Ruhm besigt und ihre Tugend lobt,
Auf, zeigt euch heut aus jenem Blut entsprossen,
Das mit dem Rufe seines Heldenmuthes
Die Grenzen Aßens weit erfüllt. Ein Volk,
Vor dem die Welt in Reid und Schrecken aufsteht,
Das ihre Macht in Fesseln schlug, in Asche
Verwandelte, vom Strand der Liper schüttelt
Es heut auch über Scythiens Felsenklippen
Die Ketten, die es in vermess'ner Hand
Emporhäft. Rom, das Griechenland beherrscht,

Und Asien zersplittert und beraubt hat,
 Wähnt noch nicht reich, nicht groß genug zu sehn,
 Und wendet nun sein stürmisch dunkles Auge
 Nach Odens lang vergehnem Thron. Wohlan!
 So trag' es denn von diesen Kampfgefilten,
 Statt aller Beute, Narben unsrer Schwerter,
 Und unsres Ruhms Gedächtniß schauernd heim,
 Und bebe vor dem Volke, dessen Muth
 Es noch nicht kennt. An eines Heeres Spitze,
 Das hundert Völker siegend niedertrifft,
 Der Klippen Höhn erstürmt' und feste Mauern
 Zu brechen weis, erscheint Pompejus heut, —
 Pompejus, unser Freund vor dem, — wie treulos!
 Er kommt voll Hochmuth, nun auch diese stillen
 Gestade zu erschüttern, deren Schutzwehr
 Allein die Tapferkeit der Carthagen ist.
 Aegypten, dem er seinen Schirm' verlieh
 Und seine Fesseln schenkte, das dem Römer
 Nun zinsbar ist durch Ptolemäus Loth,
 Sieht nicht mehr, zagend und bedrückt, am Strand
 Des reichen Nil's, Pompejus Schaaren glänzen.
 Getragen auf der Rache Flügeln, stürmt
 Er, Blitze schleudernd, fort von Reich zu Reich,
 Den hohen Mithridat, der ihm erlag,

Auf seiner Flucht zermalmend zu ereilen,
 Und mit des Königs letztem Blut den Thron,
 Der unter ihm zertrümmert sank, zu färben.
 Doch ihm genügt die Luß der Rache nie,
 Wenn nicht der Sieg ihr dunkles Haupt umschwebt,
 Und alle Völker ihm in Fesseln schlägt,
 Die, von des Nil's Gestaden bis zu unsern,
 Durch Freiheit groß, durch Frieden glücklich sind;
 Besümmernswerthe Völker, deren Heil
 Sein Stolz nicht schonen wird, so lang noch eines
 Für seinen Nachruhm übrig bleibt zu fallen.

Stg u r.

Bis zu der Erde fernsten Grenzen mag
 Er seinen Rahmen allgefürchtet tragen!
 Doch, Oden, wär' er weiser auch als Du,
 Vermöht' er auch den Donnerwagen Thor's
 Mit Macht zu lenken und mit seinem Schwert
 Dieß Fe'sgebirge zu zerspalten, uns,
 Uns Asen soll er seinem Sklavenheer
 Nicht zugesellen, wahrlich nicht! so lang
 Noch heißes Blut in diesem Busen glüht
 Und meine Krieger ihres Führers Stimme
 Noch hören.

Asmund.

Niemahls sahst Du den Sarmaten
 Erbleichen, wenn es Blut und Leben galt.
 Selbst fallend bricht und windet er noch Lorbern
 Sich um das Haupt. Doch, prahlet nicht von Siegen.
 Bevor ihr euern Stahl und euern Muth
 Dem Feinde gegenüber wohl geprüft.
 Denn gegen ein gefürchtet Heer vertheidigt
 Ihr eure Hütten. Unsre Klugheit steht
 Wie unser Schwert gleich ernstlich auf der Probe,
 Und Rath bedürfen wir, wie Tapferkeit.
 Der Weise trost den überlegenen
 Gefahren nicht, und bis das Glück entschied,
 Vermeidet er der hohen Worte Pomp.

Oden.

Wir denken noch des Tags, da Thilda's Vater
 Nicht so gesinnt wie heute zu uns sprach,
 Da seiner schreuen Vorsicht noch nicht alles
 Bedenklich schien, und ihn des Sieges Größe
 Mehr anging, als die Größe der Gefahr.
 Komm Asmund, Friede! Tilge diesen Haß,
 Der allzusträflich Dir im Busen brennte,
 Wenn er, vom Staat Dich feindlich loszusagen,

Gewalt besäß'. Ich weiß, mit welchem Rechte
 Der Vater und der Feldherr, dessen Blut
 Im Feld der Schlacht für's Vaterland gestossen,
 Erwarten darf, das Bündniß endlich doch
 Geknüpft zu sehn, das zwischen unsern Kindern
 Von uns beschlossen ward. Allein das Wohl
 Des Staates geht dem unsern billig vor,
 Und ein Besdluß, den wir verzögern, ist
 Nicht aufgehoben.

Alsmund.

Die Erinnerung

Des Unrechts, das wir thaten, und gebrochener
 Gelübde Schmach, in einer Stunde zu
 Erneuern, da wir für das Vaterland
 Gewaffnet stehn, ist frevelhaft vielleicht;
 Doch, wenn die Rachgier auch dem Ruf der Pflicht
 Mein Herz verschloß, wahrlich! gegen Dich,
 Nicht gegen Deine Völker, würde sich
 Mein Haß empören, dieser Arm sich waffnen.
 Nein, zittere für dich selbst! Du weißt, ein Scythe
 Kann nicht vergeben. Doch auf sein Herzblut rechne,
 Das fließen wird, wenn Ehr' und Vaterland
 Es von ihm fordern. So weit muß er gehn,
 Doch weiter nicht; er kennt kein andres Band.

Zweiter Auftritt.

Ein scythischer Krieger. Die Vorigen.

Der Krieger.

Ein edler Römer, der gesandt vom Lager
Der Feinde kommt, begehrt, auf Treu' und Glauben
In euerm Rathe Zutritt und Gehör.
Er bietet, wie er spricht, dem Volk der Asen
Roms Freundschaft an.

§

Oden.

Wohlan, er trete vor.

Im Rahmen dieser Krieger geb' ich ihm
Mein Wort zur Bürgschaft, daß er hier gefahrlos
Erscheinen kann, und in dem eignen Lager
Nicht sicher ist. Wer uns sich anvertraut,
Ist unser Feind nicht mehr.

Der Krieger ab.

Zur Freundschaft leicht,
Nicht leicht es zu besiegen, soll Pompejus
Und Rom's Legat das Volk der Asen finden.

Dritter Auftritt.

Oden. Feldrath der Asen. Milo.
Admische Wache.

Milo.

Vergessene Bewohner unwirthbarer
Gefilde, denen diese Berge Schirm
Verleihn, und diese Wälder Nahrung geben,
Euch grüßt ein Volk, das groß, gefürchtet, glücklich
Durch Heldenmühen und Siegestrophe'n von acht
Jahrhunderten, hinfort auch unter euch
Gebieten und Gehorsam finden will.
Sein Feldherr, der mit zwanzig Legionen,
Besüßt von Roms furchtbaren Adlern, mächtig
Dahin eilt, wilde Völker zu bezähmen,
Und, während er zermalmte Throne stürzt
Und Throne giebt, des Sieges Schwert, so weit
Der schöne Gott des Tages glänzt, zu tragen,
Pompejus ist's, der zu euch spricht, durch mich.
Er hofft, daß unter euch sein Name noch
Genannt wird; euer Land hat seinen Schutz

Einß Jahre lang empfunden, und gesehn,
 Was er als Freund, was er als Feind vermag.
 Er selbst gedenkt noch eurer Tugenden
 Und rühmt sie, gern gerecht: die Seelengröße
 Der Scythen, ihren Muth und eure Liebe
 Zu dieser Erde, die der Väter Asche
 Bewahrt, und ihrer edlen Einsalt Spuren trägt.
 Er weiß, wie streng, nach rauhen Regeln, ihr
 Zu leben pflegt; daß euer nacktes Feld
 Das Lager ist, auf dem ihr ruht, daß Schild
 Und Pfeile, rohe Frücht' und Heerden, nicht
 Gehäuftes Gold, der Scythen Reichthum sind.
 Er ehrt in euch den Haß, der jene Sitten
 Verabscheut, die das Morgenland dem Joch
 Verachteter Despoten unterworfen,
 Die feig' und weichlich in dem Feld der Schlachten
 Und Fürsten nur durch Glanz und Wollust find.
 Doch glaubt er nicht, daß ihr es wagt, mit Dem
 Dem Glücklichen, mit seines Namens Ruhm:
 Und seiner Macht, der furchtbarn, euch zu messen.
 Gedent ihr gern der Wohlthat, so verdient,
 Was einß für euch Pompejus that, vielleicht
 Mit Dank erwähnt zu werden. Unter welcher
 Als seiner Lorbern Schutz, bekennet es, Krieger,

Blieb Scythien unverfehrt und weidete
 In tiefem Frieden seine fihern Heerden,
 Indeß von rings erhobner Waffen Schimmer
 Ganz Aften erglänzte und Heer mit Heer
 An feinen Grenzen hart zufammen traf?
 Wer fchüzte damahls eure Zelte vor
 Des Parthers Streifzug, vor der Hinterlift
 Des stolzen Mithridat und vor Tigrans
 Verräthern, wer vor des Krieges Flamme,
 Die weit um euer Land verheerend brannte?

So naht fih euch Pompejus heute noch
 Als euer Freund. Laßt fein Verdienft um euch
 Die einz'ge Waffe fehn, mit der er fiegte,
 Und reißt den fchönen Zweig des Friedens nicht
 Gewaltfam aus des Helden farker Hand.

Im Rahmen Roms und Kraft des Siegs verlangt
 Er nun das Recht der Herrfchaft über euch,
 Zu dem des Kriegs Erfolg uns Vollmacht giebt,
 Und das der Welt gekannte Völker alle
 Vor unfern Adlern fchon beschworen haben.
 Wohl überlegt fey, was ihr ihm erwiedert
 Und was ihr thut. Das Schwert, das er vordem
 Zu euerm Schirm mit Glück geführt, o laßt
 Es ihn zu euerm Untergang nicht heben!

Seht friedlich seiner Macht, was anders ihm
 Das Recht des Kriegs, mit spät bereutem Blut,
 Doch geben wird, und schwört ihm den Gehorsam,
 Den er für Rom, und den, den Rom zum Herrscher
 Euch senden wird, zu fordern kommt. Ihr wißt,
 Ob er gewohnt ist Folgsamkeit zu finden.

So wählt nun zwischen Roms erhabnem Schutz
 Und all dem Blut, dem frevelhaft vergossen,
 Das euer eitles Begehren rächen würde.

Oden.

Dein Hochmuth und die Botschaft, die Du bringst,
 Gleich mächtig reizen sie mein Herz zum Unmuth.
 Auf dieser Helden Treu' erscheinst Du hier
 Und darfst durch troßig Drohn sie schrecken wollen?
 Du dehnest weit sie aus, Legat von Rom,
 Sehr weit, die heil'ge Geltung unsers Wortes,
 Daß Du es wagst, vor jenem Heer, ein Volk
 Von Kriegern feige redend zu verspotten!
 Den Schutz, den uns Pompejus gab, begehrten
 Wir nicht; wir sind uns immer selbst genug.
 Wir ehrten ihn als Gast in unsern Hütten,
 Doch nie als unsern Schirm in den Gefahren
 Des Landes. Besser hätt' er seinen Schutz

Und heut sein Drohn gespart. Dem Volk der Asen
 Ist Leben oder Sterben völlig Eins,
 So oft es gilt, die Freiheit zu bewahren.
 Wir sind nicht lüstern nach gepriesnen Rahmen
 Und eitlen Rang; Pompejus Lob verlockt
 Uns nicht zum Hochmuth. Aber kennt er uns
 Und unsre Sitten wohl, so weiß er auch,
 Mit welchem Abscheu wir Gewalt und treulos
 Gefinnne Falschheit sehn. Wir hassn diese
 Verbrechen, die den Menschen und vor allen
 Den Helden schänden, mehr vielleicht und öfter,
 Als andre, die, bey räuberischer Verheerung,
 Sich ihres Ruthes rühmen und sich schmeicheln
 In unserm Volk Barbaren nur zu sehn.
 Wie rücken Deinem Feldherrn seine Thaten
 Nicht rechtend vor, — sie trägt sein gutes Glück.
 Doch sprich, wie mag Pompejus, einst der Asen
 Gehehrter Freund, nun wieder als Tyrann
 Bey uns erscheinen? sollen wir beim Anblick
 Der Sklavenketten lächeln, die er bringt,
 Und auf die Gräber unsrer Väter treten
 Und rufen: Fesselt uns? Allein, der Antwort
 Und unseres Bescheides harrest Du.
 So geh hinaus, und zähle, wo Du gehst

Im Schlachtgehir, die schon gezückten Schwerter,
 Die schon gespannten Bogen unsres Volks:
 Dieß ist der Asen Antwort; eine Sprache,
 Die Kom versteht. Noch könnt ihr euch die Wahl
 Des neuen Herrschers über uns ersparen;
 Zu früh vermeßt ihr euch, in einem Land,
 Wo König Oden Recht spricht, zu befehlen,
 Mit einem Thron zu schalten, welchen Scythen
 Vertheidigen. Erst dann, wenn unsrer Weiber
 Verwirrte Flucht, wenn unsrer Hütten Asche
 Das Ende meiner Macht, die Niederlage
 Der Völker Odens zeigt, erst dann gebiete
 Der Sieger hier; bis dahin herrsche ich.

Milo.

Die Pflichten des Gehorsams soll der Mund
 Des Siegers dir verkünden, dein dein Hochmuth
 Sie stolz und taub für guten Rath versagt.
 Wohlan, es sey! allein gedenke schandernd
 Der Nechenschaft für Deiner Völker heillos
 Vergossnes Blut und Scythiens Untergang.

Milo mit seiner Wache ab.

Vierter Auftritt.

Oden. Feldrath der Aßen. Krieger,
die zusammen treten.

Oden

zu Milo, indem er abgeht.

Im Feld beegn' uns kühn, doch edel meide
Die feige Drohung. — Küßt euch, ihr Krieger!
Vertheidigt euch, vertheidigt eure Freiheit,
Der Tempel Heiligthum, und alle Bande
Des Bluts und die der Herzen Eintracht schlingt!
Hinaus, und laßet, wer ihr send, die Brust
Des Römers fühlen, sendet unter seine
Cohorten das Entsetzen und den Tod!
Und mit dem Arm, der euer Land gerächt,
Beugt eures Feindes Nacken in die Ketten,
Die er für eure Hand geschmiedet hatte.

von seinem Stuhle herabsteigend.

Mein heilig Amt verbeut mir noch die Sorgen
Des wilden Kriegs; der Opfer reines Blut
Zuvor den Göttern darzubringen, ist

Des Königs Pflicht; erst dann, jedoch zu spät
 Vielleicht, für euren Eifer und die nahe
 Gefahr, ist ihm vergönnt das Schwert zu führen.
 Das ehrenvolle Recht, ihr Krieger, euch
 Veranzugehn zu Rach' und Sieg, gebührte
 Rächst Oden, Ynguen, eures Königs Sehn.
 Doch, da er weit nach andern Ländern zog,
 Um würdiger dereinst auf diesem Thron —

Asmund.

Den gleichwohl heute gegen Roms Bedrückung
 Sein Heldenarm nicht fernher schützen kann!

Oden.

Er wird es sehn und sich in Unmuth grämen,
 Daß seine Kraft mit mir des Volkes Herrschaft
 Nicht theilen konnt' im Sturm des Vaterlandes;
 Daß unter Ecnthiens Rächern Yngue nur
 Vermist ward, und ein feindliches Verhängniß
 Sein Blut allein verschonen wollte, während
 In rühmlichen Gefahren tausend Leben
 Der Seinen schwebten. Aber, weit entfernt,
 Getrennt von uns —

Aemund.

Warum von uns getrennt?

Er sollte das nicht sehn! Was ist es denn,
 Welch neues Licht, und welche neue Tugend,
 Erklär' es, die Dein Sohn am Strand des Nils
 Zu suchen ausging? Ist er lüstern, mehr
 Zu wissen, als der Väter Geist verstand?
 Gedenkt er seinen Rahmen groß zu machen
 Durch höhere Treflichkeit? Man lernt im Land
 Des Fremdling's öfters nur die eigne Heimath
 Geringer schätzen. Seine Weisheit war,
 Uns, seine Streiter, siegreich anzuführen,
 Und seine höchste Tugend, die Verbrechen
 Nicht zu verstehn, die hundert Throne stürzten,
 Und hundert Völker elend schon gemacht.

Ein Hauptmann.

Ja, Oden, Aemunds Worte sind gerecht.
 Nicht weiß entzogst Du Deinem Volk den Führer,
 Den, nun wir seines Armes Kraft bedürfen,
 Uns alle Deine Macht und Deine tiefe
 Verschlagenheit nicht wiedergeben kann.
 Was sucht er für ein Licht, was erntet er
 Für gute Früchte, daß er andrer Länder

Gebräuche sieht und ihre Weisen hört,
 Indes ihn hier ein siegender Tyrann
 Des Reichs beraubt, für welches er zum Herrscher
 Geboren ward? Du kennst der Scythen Treue
 Und ihre Liebe gegen Deinen Sohn;
 Du weißt, wie von dem Feldherrn oft allein
 Das Glück der Schlachten abhängt; nun so wundre
 Dich denn auch nicht, wenn Deine Kämpfer weichen,
 Wenn ihre Führer, Unheil ahnend, sich
 Der Schlacht entziehen, die Waffen uns versagen,
 Und Dich der Sieg zum erstenmahl verläßt.

Oden.

Verzagtes Volk! wohlan, so geh und falle
 Das Opfer Roms! Brich aus, sey ungerecht,
 Sieh Deine Feigheit Deinem König Schuld; —
 Ihn rührt es nicht. Er sieht in Dir verachtend
 Die blinde Menge nur, die sinnlos murt;
 Nicht mehr ist ihm Dein Zornen, als der Wogen
 Aufrührgerölz, die gegen Felsen brausen.
 Dieß frech verwegne Trozen, kann es nicht
 Ein Wort von mir beschämt darniederschlagen?

Oden tritt aus die Thüren seines Eiges, ergreift das
 Schwert, das über demselben an dem Eichstamme hängt
 und hebt es feierlich empor.

Seht dieses Schwert, das Braga's Götterkraft
Einst siegreich trug und welches ungestraft
Der Trevel falscher Schwüre nie entheiligt.

Er tritt mitten unter die Versammelten.

Nun, — hört ihr Führer, tretet näher Krieger.
Ich schwöre bey den Göttern unsres Volkes,
Den waltenden, die meine Schritte lenken,
Die Rath und Schutz mir wunderbar verleihn,
Die euer Undank heut berechtigt hat
Ihr schirmend Antlitz von dem Volk der Echthen,
Dem einst begnadigten, im Zorn zu wenden;
Bey dieser Götter Macht, bey diesem Schwert
Des Gottes schwör' ich: in dem Augenblick
Der unentschlofnen Zweifel und Gefahren,
Wo Yngue's Arm allein, den Thron der Asen
Zu retten, fehlt, soll Yngue sich dem Heer,
An seiner Spitze fechtend, plötzlich zeigen.

Asmund.

Die Worte die Du sprachest sind uns heilig.
Doch nah steht die Gefahr und einen Arm,
Der ihr gewachsen sey, verlangt der Streit,
Und Deine Kämpfer fordern einen Führer.

Oden.

Ich forsche nicht, welch irrer Geist Dich treibt;
 Ob nicht vielleicht die Wunde, die im Busen
 Der Tochter blutet, gegen Ingue's Vater
 Dir heimlich Waffen leiht; ich scheu' es ein
 Verbrechen zu vermuthen und vergebe
 Dir Deinen Ungehör. Gerecht erkenn'
 Ich Deinen Verdienst und will es würdig lohnen.

*Oden legt sich ein Schwert von seinem Schildträger
 reichen.*

Bis uns der Götter Günst den Helden wieder
 Zurückgibt, dessen Farnesehn man Oden
 Zum Vorwurf macht, vertrau' ich Asmunds Hand
 Das Feindherrnschwert. Du führst das Heer der Asen,
 Und ruhmvoll trage dieser Würde Glanz,
 Die meine Wahl und meines Volkes Beifall
 Dem Anspruch Deiner Klugheit, Deines Muthes
 Und Deiner Jahre billig zuerkennt.

Er übergibt ihm das Schwert.

Ein Hauptmann.

Umwinde glücklich mit des Sieges Kränzen
 Dein graues Haupt!

Ein Anderer.

Beirüchtet, sieh die Haufen
Erschlagner Feinde Deinem Schwerte fallen!

Oden.

So lehrt nun, voll des Muthes der des Siegs
Gewisheit hat, in eurer Frau Umarmung,
In eurer Zelte Schirm zurück, um gegen
Der Feinde Schaaren eure Brust zu stählen;
Indes von eures Königs Hand der Tempel
Das Opfer aufnimmt, das der Götter Schutz
An eures Kampfs Gefahren fesseln wird.
Du Asmund zeige Dich auf Deiner Stelle
Vor Odens Heer. Du Sigur, bleibe hier.

Wie ab, las auf Sigur.

Fünfter Austritt.

Oden. Sigur.

Oden.

Du sahst es, er veränderte die Farbe,
Sein Auge war verwirrt; er hatte sich
Der Ehre die ihm zusiel nicht verschon.

 Sigur.

Doch sah ich auch in seinem dunkeln Blick,
Obgleich er schwieg, die alte Rache lodern.

Oden.

Verlöschen wird sie endlich in dem neuen
Vergess von Günst, die heut sein Stolz erfahren.

Sigur.

In Komund? Darfst Du's hoffen? Ist er nicht
Ein Enthe, Vater und gekränkter Freund?
Und hat er seinen Schimpf und Thilda's Tod
Nicht mehr zu rächen?

Oden.

Thilda, — ist sie todt?

Sigur.

Noch lebt sie zwar; doch seit dem Tag der Trennung
Von deinem Sohn, die tödtlich ihre Brust
Verwundete, verwelkt auf ihren Wangen
Der Lenz der Jugend mehr und mehr, und brechend
Vertilcht ihr Aug' in nie gefüllten Thränen.
Mit jeder neuen Sonne zittern wir

Vor einem Schlag, der ihrer Liebe Gram
Mit ihrem Leben enden muß. O fürchte,
Mein König, diese Sterbende voll Anmuth,
Die rührend in des Vaters glühnden Busen
Noch ihre letzten Schmerzen hauchen wird!

Oden.

Verlagen kann ich sie; doch fürchten? Das
Ist nicht in Odens Geist. Ich läugn' es nicht,
Als ich das Glück der alten Eintracht störte
Die uns verband, erwog ich mehr die Forderung
Des Staates, als die Pflicht der Dankbarkeit.
Vielleicht verblendeten mich Vorurtheile
Für meinen Thron, indem ich Anstand nahm,
Mit einem Unterthan, mit einem Enkthen,
Ob schon er einst mein Freund gewesen war,
Ein Bündniß der Geschlechter einzugehn,
Das mir, für meinen Namen, ohne Glanz,
Für meine Macht, von keinem Zuwachs schien.
Zu lösen dieses Band gebot die strenge
Nothwendigkeit; vielleicht erheischt sie nun
Es wieder neu geknüpft zu sehn. Genug,
Der Asen Thron ermangelte der Stütze,
Die selten unter seinem eignen Volk

Ein Herrscher glücklich sucht und finden wird.
 Ich wollte daß mein Sohn, der von den Göttern
 Ein fürstlich Loos erhielt, im Flug der Jahre
 Vom Wahn der frühern Reigung leicht geheilt,
 Sich eine Gattin auserwählen sollte,
 Die würdiger sich ihm verbunden hätte,
 Als eines Scythens Tochter, dessen Herrschaft
 Ein ärmlich Dach, der Heerde kleine Zahl,
 Beschränkte Triften und ein Schwert umfaßt.
 Selbst Thilda's Liebe schien mir nur die Frucht
 Der kenden Gewohnheit, ohne Tief
 Und nicht zu seyn, und für der Jahre Dauer,
 Der Trennung leise Nacht, den Zauber neuer
 Erscheinungen, ein leichter Sieg. Doch alles
 Hat mich getäuscht und viel bedroht mich nun!
 Ich weiß, daß selbst am Strand des Nils, drey Sommer
 Bereits von Braut und Vaterland getrennt,
 Mein Sohn noch heut von gleicher Sehnsucht Flammen
 Verzehrt wird, und Pompejus überzieht
 Feindselig unser Land, und Thilda's Vater,
 — Vernimm, was Dir bis jetzt verbergen war, —
 Mit seinem ganzen Haße, seinem Anhang
 Und seiner Kraft, tritt er dem Feinde den,
 Der Tochter Schimpf an meinem Thron zu rächen.

—
Eigur.

Er, Asmund? mit Pompejus? Der Verräther,
Er sollt' es wagen!

Oden.

Alles ist bemiesen,
Mir alles offenbar; mein Blick durchdrang
Sein treulos frevelhaft Beginnen längst.
Ihn, als das Haupt, um' ihn geheim Verschworne,
Die, gegen mich verbündet, mit dem Heer
Des Feindes —

Eigur.

Wie, zu solcher Höhe könnt'
Er das Verbrechen treiben? uns, den Scythen,
Der Römer eisern Joch?

Oden.

Und diese Ketten,
Dem eignen Land der Väter angelegt, —
Du glaubst es kaum, — ihr Preis ist Thilda's Hand.

Eigur.

Sie liebt der Römer?

Oden.

Seit dem Sommern schon,
 Du weißt es, als er hier in Scythien weilte.
 Sein Antrag, damals kalt verworfen, wurde
 Seitdem gebilligt, für den Benstand, den
 Er Asmund schwur. Pompejus liebt vielleicht;
 Doch diese Schwäche kleiner Seelen treibt
 Ihn nicht allein, auch wenn es scheinen wollte.
 Ein freies Volk zu stürzen, dessen Freiheit
 In Rom Verbrechen ist, zu diesem Trevel
 Macht sich des Römers List den blinden Haß
 Des Scythens dienstbar, hoffend, durch Betrug
 Zu siegen, wo die Waffen ihm versagen.

Sigur.

Entseßlich!

Oden.

Dennoch wahr!

Sigur.

Graunvolle Wahrheit!
 Ich sttre,— Götter! Yngue's Braut, — bestimmt
 Für seinen Feind!

Oden.

Nun sieh die Niedrigkeit
Der Künste die in Asmunds Herzen brüten:
Für Thilda's Hand erkaufst er ihre Rache!

Sigur.

Wie schändlich! wie verbrecherisch! Und Thilda?

Oden.

Sie giebt sich dem, der ihre Rache führt,
Aus Schwachheit oder Unmuth leidend hin.
Was sind die Menschen und ihr hoher Geist,
O Schmach! wenn oft ein Nichts der Thron's Dauer,
Der Reiche Schicksal ändert und bestimmt!

Sigur.

Und Du, — Dir steht an Klugheit keiner gleich, —
Doch welchen Mann zum Feldherrn wähltest Du?

Oden.

Freund, — lerne mich verstehn. Ich schuf ein Reich,
In dem ich siebzehn Jahre ruhmvoll herrsche;
Ich schlang um eine Horde rauher Krieger
Voll dumpfer Wildheit einß das sanfte Band

Beredender Gefelligkeit; ich baute
 Dem neuen Volk des Staates feste Form,
 Und sollte die nicht kennen, denen ich
 Ihr Daseyn gab und immer Führer war?
 Nimm an, daß selbst die Würde, die nun glänzend
 Auf Asmund ruht, nicht seinem Stolz verwehrte,
 Hinab zu sinken bis zu feigen Treveln;
 Nie wird jedoch ein Heer, ein ganzes Volk,
 Den fluchbedrohten Mißbrauch anvertrauter
 Gewalt gelassen dulden, oder theilen.
 Du hörtest ja die Menge, dieses Murren
 Des Lärms schon, das zürnend Yngue's Fernsehn
 Mir vorzuwerfen sich erstreckte; sprich,
 Wer weckte dieses Drohn und wessen Ruf
 Vernahmen wir in diesen tausend Stimmen?
 Lieh ihnen Asmunds Haß nicht seinen Athem
 Und kühnen Troß? Nun denn, indem ich ihn
 Zum Feldherrn auserkohe, entwand ich ihm
 Des Rechtes Vortheil, gegen mich zu klagen;
 Sein Anhang stand, wie er, gefesselt, stumm
 Durch ein Vertrauen, das nicht erwartet kam.

Sigur.

Ich ehre Deine Weisheit, wie ich soll.

Doch, Dein Versprechen, oder nenn' ich es
 Den Ausspruch eines göttlichen Orakels,
 Der Yngue's Wiederkunft dem Heer verheißt, —
 Es wird ihn nicht vergessen; fürchtest Du
 Die Forderung der Erfüllung nicht, mein König?

Oden.

Befiegest Du heut im ersten Licht des Tages
 Das Felsgestad, hinaus ins Meer zu schau'n?

Sigur.

Nur wenig Stunden find es.

Oden.

Zeigte sich
 Das Schiff noch, das Du gestern sahst?

Sigur.

Es hielt
 Im graden Lauf der Küste zu und schien
 Sich mehr und mehr zu nähern.

Oden.

Bist Du sicher
 An seinem Bug des goldnen Bildes Glanz;
 Gesehn zu haben?

 Sigur.

Traue meinem Blick.

Ich sah es; auch der Farben buntes Kreuz
Im Wimpel, das den hohen Mast umspielt.

Oden.

Nun wohl, so Sorge nicht. Erfüllung naht
Dem Götterauspruch, den das Volk vernommen.
Als mir die sichere Kunde kam, Pompejus
Verlasse die Gestid' am Nil und ziehe
Mit seiner Macht nach Scythien herüber:
Da sah ich in der dunkeln Zukunft alles,
Was zu geschehn uns drohte, schon' voraus,
Sah Aemunds Rachentwurf' und schnell gefaßt
War mein Entschluß. Ich danke nun den Göttern
Die, was ich that, mit Gnade förderten!

Sigur.

Errath' ich's? jenes Schiff bringt Deinen Sohn
Zu seinem Volk, zu seiner Braut zurück!

Oden.

Sieh, Oden bleibt sich gleich. In kurzer Frist
Soll Ingar vor den Schaaren stehn und sehn.

Bedarf ich mehr für meine Sicherheit
 Und könnt' ich mehr für meine Rache wünschen?
 Noch kennt man Yngue nicht; er ist des Biures
 Von dem er abstammt werth; erfahren soll
 Pompejus, ob die Lieb' im Kampf der Ehre
 So leicht dem Gegner unterliegt, erfahren,
 Ob eine Jungfrau, die ein edler Ecnthe,
 Der Liebe würdig, seine Braut genannt,
 So leicht zu rauben sey, als frech zu fordern.
 Sein Ruhm ist groß, doch unerreichbar nicht.

S i g u r.

Pompejus trägt den Rahmen schon, den Yngue
 Noch rühmlich sucht. Wie sah ich einen Helden,
 Der, unbelohnt vom Sieg, für seinen König,
 Sein Vaterland und ein geliebtes Weib
 Gefochten hätte. So gesinnt, erhebt
 Und trägt den Ecnthen das Gefühl der Ehre,
 Und in der Liebe findet er die Tugend.

O d e n.

Gewiß, mein Sohn täuscht meine Hoffnung nicht.
 Er selbst, am Nil, war seinem Feinde nah
 Und sah ihn mit den Schwärmen seiner Völker,
 Wie dunkle Wolken auf die Ebenen schatten,

Die weite Landschaft nächtlich überziehn.
 Der Umfang seiner Macht, wie stark, wie schwach
 Er ist, die Zucht und Ordnung seiner Heere,
 Und seine Kunst der Schlachten und des Kriegs, —
 Was andern Völkern erst in seinen Fesseln
 Zu spät sich offenbart, — das alles stand
 Vor Yngue's eignem Blick und seinem Geist.
 Pompejus war vielleicht für Odens Sohn,
 Der näher ihn geschaut, der Halbgott nicht,
 Den preisend des Berlchts in ihm bestaunt,
 Und dem sein Glanz, von weitem nur gesehn,
 Sein ferngehörter Ruf die Welt, verblendet
 Von seiner Größe Schimmer, unterwarf.
 Was kommen kann, ist meinem Geist nicht fremd
 Und alles wird die Hand des Königs lenken.
 Geh, Eigur, wie ich Dir befehl, zu forschen,
 Ob jenes Schiff schon näher von den Küsten
 Gesehen wird. Ich gründe meine Hoffnung
 Auf Yngue's Wiederkunft; in ihr erkenne
 / Der fromme Wahn des Kriegers eine Gunst
 Der Götter und Verheikung ihres Schirms.
 Wer herrscht, muß täuschen; also will's die Welt,
 Und Wunder, die sie blenden, braucht die Menge.
 Eigur ab.

Sechster Auftritt.

O d e n.

Ja, blödes Volk, du willst daß man dich täusche.
 Doch kurz und flüchtig ist die Zeit der Wunder;
 Ein Lichtstrahl schimmert auf, das Blendwerk flieht,
 Der Mensch nur bleibt zurück und nicht mehr wird
 Der Gott gefunden. Thrichtes Geschlecht!
 Gleichwohl erschwerst du uns die Kunst, durch reine
 Verdienste nur, und Wahrheit dich zu setzen.
 Versuch' ich, was ein redlich Wort vermag?
 Es hat sich alles gegen mich vereint
 Und nah bevor steht uns der Kampf. Wohlau,
 Zu Asmund hin, mich offen zu erklären!
 Ich darf dem Hassler ja Versöhnung bieten.
 Doch, wie des Furcht- und Ehrsüchtigen Verdacht
 Daben entgehn? und wie die Schaam bekämpfen,
 Dehmüthigend die Worte des Vergleichs
 Zuerst zu reden? Armer Sohn der Hütte!
 Du kennst sie nun, die Freuden eines Throns.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Asmund. Verschworene.

Asmund.

Er kommt, ich grüß' ihn endlich doch den Tag,
Der, Rache mir, und euch, ihr Krieger, Freiheit
Verheißend naht, der euern, der auch meinen
Thrann, vom Gipfel seines Glückes wieder
Zurück stürze in den Staub, in die Verachtung
Aus der er sich emperschwang, uns das Joch
Der Knechtschaft aufzulegen. Was der Himmel
Uns nicht gewährt, giebt uns Pompejus: Rache.
Doch fürchtet nicht, wenn seine Blitze Rom
Nach unsern Felsen schleudert, daß sein Zorn
Ein Volk von Hirten suche, so beschränkt
In seiner Wünsche Ziel, als ruhmlos dunkel

Sein Rahmen ist; sein Stolz blickt nicht nach uns,
 Für Kön'ge trägt sein Adler Donnerkeile,
 Und Nem verfolgt kein unbekröntes Haupt.
 Mag Oden selbst nun seinen schwachen Thron,
 Wenn er's vermag, vertheidigen, den Thron,
 Den er durch List erwarb, und im Besitz
 Mit Uebermuth behauptete. Doch wir
 Erlausen nicht um unsrer Söhne Leben
 Und unser Blut das niedrige Verdienst,
 Noch länger, seine Sklaven, ihm zu fröhnen.
 Zu dreiß vertrat ein Sterblicher die Stelle
 Der Götter unter uns. Die früh're Gleichheit,
 Die unser erstes Recht war, rufen wir
 Aus seines Thrones Trümmern wieder auf,
 Und mit der alten Weise dieses Landes,
 Der Sitte, dem Gesetz der Väter, lehre
 Die Ruh' uns wieder, die der Götter Günst
 Den Völkern schenkt und ihre Herrscher stören.
 Nem deut uns seinen Schutz, sein Kriegsheer an,
 Es übernimmt der Unterdrückten Rache
 Und über den Tyrann das Strafgericht.
 Nicht herrschen will es hier, vom Volk der Asen
 Nicht Unterwerfung fordern; nein! es schwört
 Den seinen Göttern, uns, nach Odens Fall,

Der Freiheit unsrer Wälder und Gebirge,
 Dem vollen Selbstbestand zurück zu geben,
 Zu dem uns die Natur berufen hat.
 Herrn unsres Schicksals sind wir, wie? und noch
 Erhebt auf diesen Felsen sich ein Thron
 Der Tyrannen? Ihr, die ihr gegen sie
 Gerechten Haß in euerem Busen nährt,
 Seht einen Vater der, von ihr mißhandelt,
 Am Ziel der Jahre noch den ehrnen Streithelm
 Auf graue Locken drückt und der um Rache
 Die Götter anruft, oder um den Tod.

Einer der Verschworenen.

Wir kennen Deinen Schimpf und folgen Dir,
 Dem Würdigen, gehorsam. Unfre Herzen
 Sind Dein, gebeut auch über unsre Schwerter.

Asmund.

Indessen ich, bei Nacht, an Odens Seite,
 Sein banges Volk, von Schatten rings umhüllt,
 Dem Römerheer zum Kampf entgegenführe,
 Dringt mit der ganzen Schwere seiner Nacht
 Pompejus, auf geheimen Wegen uns
 Umgehend, vor, zu jenem Felsenpaß,

Der östlich das Gefild der Schlacht umzieht.
 Da fasset Stand und harret des Kommenden.
 Und bricht er nun mit Kriegsgerötö herab,
 Er weicht ihr schweigend vor dem Druck des Feindes,
 Und gebt ihm, schnell zertheilt, die sichern Reithen
 Des Königs und ihn selbst im Rücken preis.
 Mit staunendem Entsetzen seh' er dann
 Sein Schlachttheer, ohne Kampf, zur Flucht zerstreut;
 Gezwungen übergeb' er, ohne Blut,
 Des Sieges Kranz dem Römer, und, verlassen
 Von seinen Kriegern, tret' er in die Nacht
 Des dunkeln Schicksals, dem er trogt, zurück.
 Dann ist es Zeit, des Sieges Recht zu sprechen,
 Dann nimmt das Volk der Asen dem Tyrann
 Die Krone von dem schuldbeschwerten Haupt!
 Und fände sich ein Erythe, feig genug
 Ihn zu vertheidigen und unsern Schwertern
 Gewalt zu bieten, der, ihr Brüder, falle!
 Wer naht? Er selbst, der König. Fort, zerstreut euch!

Die Verschworenen ab.

Zweiter Auftritt.

Oden. Asmund.

Oden.

Die Ehre, Asmund, deren Du Dich heut
Zu rühmen haßt, verdiente zwar Dein Muth;
Doch kenn' ich Dich und thue Dir Dein Recht,
So nehm' ich wohlbedächtig sie zurück.
Kann Oden heut auf Deine Treue bauen?
Sprich! sehen wir, Du wohl in mir den König,
Ich einen Freund in Dir, und jener Haß,
Der uns so lang getrennt, verlosch er endlich?

Asmund.

So wähest Du wohl, durch Deine Günst mein Herz
In Thorheit zu verstricken? hoffst den Vater,
Den hart getränkten, durch der Ehre Glanz
Dir zu versöhnen, durch das feige Lob
Der Schmeicheler zum Schweigen ihn zu bringen?
Ich schweige. Doch Du selbst, was kannst Du sagen?

Oden.

Daß ich erklaunt die Sprache, die Du führst,
 Dich wagen höre; daß, nach dem was Oden
 Dich zu belohnen that, er andern Dankes
 Von Asmunds höherer Tugend sich versah.
 Doch wild und unversöhnlich ist der Ecchte;
 Die Milde rührt ihn nicht, vermag den Keim
 Des Hasses von den Felsen seiner Brust
 Nicht los zu weichen; für der Freundschaft Föne
 Ward ihm kein Ohr; es öffnet sich der Stimme
 Der Dankbarkeit sein rauher Busen nie!

Asmund.

Er haßt mit Recht der Länder feige Eitten,
 Befelbst der Erde freye Söhne vor
 Tyrannen knie'n, die, Thaten der Gewalt
 Und Opfer theurer Güter, zur Genüge
 Durch Pust und Würden auszugleichen wöhnen,
 Die, zwiefach grausam, ein gerechtes Wort
 Des Unmuths, wenn es endlich sich der Brust
 Entreißt und klagt, Geschrey des Undanks nennen.
 Ich bin nicht unerkennlich, Oden, nein!
 Ich bin nur wahr. Se essen, wie der Raub
 Durch den die Sonne wandelt, ist mein Herz.

Ich klage wenn ich leide, kräube gegen
Bedrückung mich und such' und nehme Rache,
Wo ich's vermag.

Hör' an! Erinnerst Du

- Dich noch der Zeit, als Oden, ohne Reich,
Von dunkler Abkunft, unberühmt wie wir,
In diesen Wäldern, dieser Grotten Nacht
Mit seines Stolzes weit ausseh'nden Planen
Schein beschäftigt, den ersten Grund
Zu seiner Größ' und seinem Thron gelegt?

Oden.

Wie sollt' ich nicht?

Almund.

Gedenkst Du eines Freundes
Aus jenen Tagen noch, der Odens Vorsatz
Verband und Kräfte gab, der seine Krieger
Anfuhrte, der ihm die Wege bahnte
Zum Thron? Gedenkst Du seiner?

Oden.

Jahre fort

Asmund.

Woh'an! vielleicht erinnerst Du Dich auch
Des Eides noch, den Oden damals schwur,
Dass eben dieser Thron, den beyder Freunde
Gleich kühner Muth erwarb, als ihres Bundes
Gemeinschaftlicher Preis, wie beyder Rechte
So beyder Blut auch einst vereinen sollte?

Oden.

Und nun?

Asmund.

Nun sprich, wer seine Pflicht verlegte?

O, wenn in unserm Geiste das Gedächtniß
Von dem, was einst wir waren und beschlossen,
Auf einem Thron nicht ganz in Nacht vertischt,
So mußt Du ja des Bandes noch gedenken,
Das Du zuerst um unsrer Kinder Herzen,
Die selig unbefangnen, künlich schlangst;
Wie Du so froh mit mir im Schatten ruhest,
Und schon bey ihrem Spiel, in ihren Blicken,
In ihrem reizend kindlichen Geschwätz
Die Dämmerung einer holden Reizung aufging,
Die Deiner Wahl zuversam; mußt Dich noch

Erinnern wie die Sorge Dich beglückte,
 Mein Kind für Deinen Sohn und ihn für sie
 Zu bilden! Doch Du schweigst?

Oden.

Um Dich zu hören.

Asmund.

Es kam nun eine andre Zeit und weckte
 Der Ehrsucht Durst, der Leidenschaften Krieg,
 Als Oden auf dem Thron, den Macht und Recht
 Befestigten, nicht mehr der Oden war,
 Den ich in frühern, bessern Tagen kannte;
 Der Freund nicht mehr, der, meines Zeltes Schatten,
 Mein gastlich Mahl vertraulich theilend, oft
 Des freundlichen Gesprächs mit Asmund froh,
 In unsern Kindern seiner Mühen Ziel
 Zu lieben schien, die Hoffnung eines Thrones,
 Der beiden einst bestimmt war. O, es hegte
 Dein Herz schon damals treulos andern Rath!
 Allmählig reißt' er, endlich kam der Tag,
 Der Yngue los von Thilda's Busen riß.
 Aegypten sollt' er schaun, am Nil die Weisen
 Des Morgenlandes hören; doch er trug

Den Weil, der tief im Sig des Lebens haftet,
 Dir zum Verderben, mir zum süßen Trost,
 Auf seiner Flucht nach andern Zonen mit.
 Denn glaube nicht, daß Deine Kunst zu täuschen,
 Dein falscher Blick ein Herz, das Du durchbohrst,
 Betrügen könnte. Nicht ein neues Licht
 Und höhere Weisheit von der Staaten Gründung
 Und ihrer Form zu finden, zog Dein Sohn
 Nach fernem Reichen. Nein! aus Thilda's Arm,
 Vor ihrer Liebe Wonn' und ihren Thränen
 Zu fliehen, zwangst Du ihn. Dein eitler Stolz
 Empörte sich, Dein Blut mit Asmonds Blut
 Dereinst vermischt zu sehn. Erfuhr ich nicht
 Wie unersättlich Du nach Ehre geißest?
 Für deinen Sohn verschmäht Du jede Gattin,
 Die nicht von einem Thron die Hand ihm reicht
 Und neue Völker seinem Erbe zufügt.

Wie, hat für die Erinnerung, die ich wecke,
 Deine Auge keine Thränen, keinen Seufzer
 Dein Busen, Deine Lippe keine Antwort?
 Vergessen hast Du Thilda ganz? vergessen,
 Daß Du es warst, der dieser Reigung Keim
 In ihre Brust gelegt und groß genährt,
 Die nun ihr Herz, ihr Leben selbst an Inque

Gefesselt hält? daß Du, Dein Sohn, auch ich,
 Von Dir getäuscht, mit dieser Hoffnung Zauber
 Die reine Seele fester stets umstrickten,
 Und wie Du dennoch, mehr Tyrann als jener,
 Der von Afsenien auf des Krieges Schwingen
 Heranführt, Afiens Throne zu erschüttern,
 Aus ihrem Arm den Freund, den Gatten raubtest,
 Sein Bild aus ihrem Herzen reißen wolltest,
 Das Du ihm unauflöslich eingepreßt?

Vergebens mündet sich zum viertenmahl
 Der Kreis des Jahres; wie sie ihren Liebling
 Einst fliehen sah, durch weite Königsländer
 Von ihrer Brust getrennt zu werden, so,
 Mit wildem Blick, mit nach gerungenen Armen,
 Und mit des Schmerzes lautem Anruf, sieht
 Sie heut der Tag noch, wenn er von des Morgens
 Gefaden aufgeht und in Westgewölken
 Des Abends niedersinkt. In öder Waldnacht,
 Umharrt von Klippen, die ihr Leiden nähren
 Und ihrer Stimme klagend Antwort geben,
 Da ruft sie nun den Tod, mit milder Hand
 Die Stunde zu besügeln, die ihr Herz
 In ewig harter Kälte kühlen wird,
 Und neigt sich, wie die Blume, die der Sturm

Der Mitternacht getroffen hat, verweilt
Vor ihrem Tag, und vor der Zeit der Reife
Gebrochen.

Doch, die Rach' erwartet Dich!
Dein schwacher Thron, den rings Gefahr umdräut,
Er muß wie Thilda's Herz in Staub zerfallen!
Geweß in dieser Stunde, die Dir bleibt,
Noch Einmahl ihren Anblick, sieh Dein Opfer
Mit bleichen Wangen, mit verlöschtem Auge, —
Den leuten Angestuf der Verzweifelnden
Vernimm und freue Dich, — Dein Sohn ist frey!

Oden.

Du hättest Dir Dein Drohn und Deine Klagen
Ersparen können; doch es liebt der Jörn
Das rasche Wort und Lindrung sucht der Schmerz.
Ich hörte Dich; nun ist's an mir zu reden.
So wisse denn: mein Sohn ist wieder hier
Und seine Hand für Thilda's Hand bestimmt.

Helmund.

Was sagst Du!

Oden.

Komm, vernimm ein ruhig Wort.

Ich war vielleicht gesonnen, Pngue's Reizung
 Der Ehre, zur Befestigung des Throns,
 Und seinem Glanz, zum Opfer darzubringen.
 Nicht heute, wie Du weißt, zum erstenmahl,
 Umschweben Roms nie müde Adler dräuernd
 Des Landes Grenzen; öfter bedte schon
 Der Westen Äien's vor seinen Heeren,
 Die, unter seinem Donner, sein Befes
 Der Welt verkünden. Tief im innern Busen
 Bewegt' ich lang ein großes Unternehmen:
 Ein andres Königreich gedacht' ich, unter
 Dem Schuß der hohen Götter, mir zu gründen;
 Und ihren Dienst nach fernen, stillern Zonen,
 Nach friedlichern Gefilden unsre Hütten
 Aus diesem Kriegumstürzten Land hinüber
 Zu retten, war mein königlicher Traum.
 Ihn zu erfüllen, wünscht' ich Pngue's Hand,
 Ich läugn' es nicht, für andre Bande freh;
 Für einen Bund mit einer furchtbarn Macht,
 Die, durch Verwandtschaft mir vereint, mein Reich
 Auf Sicherheit durch Stärke gründen sollte.
 Doch, da sich heut Pompejus — laß mich schweigen!
 Genug, was Dir die Ehrbegierde nahm
 Sieht Dir die Rache wieder. — Noch ein Wort!

Weiß Thilda's Vater auch, warum Pompejus,
 Die Heikel meiner bangen Völker, der,
 So stolz als dreist, sich unsrer Grenzen Gott,
 Der Erythen Schirm und ihren Helden nennt,
 Warum er heut mein friedlich Land bedroht?
 Warum er gegen uns, das dunkle Volk,
 Mit dem er einst befreundet war, sich rüftet?
 Den Vorwand, der ihm dient ein heilig Bündniß
 Zu brechen, kennst Du ihn? Du weißt, für welchen
 Triumph er unser Volk dem Tode weihet?
 Der siegende Pompejus, an der Spitze
 Der Heere Rom's, — o welch ein seltnes Bespiel
 Von Römersinn! — er brennt für Thilda's Schönheit,
 Und unter kriegerischem Dräun begehrt
 Er Deiner Tochter Hand. —

Mit welcher Dir

Nicht eignen Kälte Du gefaßt erscheinst!
 Du hörst mich ohne Unmuth? nicht einmahl
 Verwunderung erregt Dir diese Sage?
 Vielleicht bericht' ich Dir, was heute nicht
 Zum erstenmahl Dein lauschend Ohr vernimmt!
 Ich scheu' ein hellres Licht. Die Zukunft mag
 Entscheiden, ob Pompejus nur von Liebe
 Berathen ward; ob Asmund nicht an mir,

An seinem König, Thilda's Thränen ahnden
 Und ihre Hand als Werkzeug eines dunkeln
 Verbrechens brauchen wollte. Doch genug!
 Sen's Nachlaß, oder Reid, ich freue mich
 Der Schwäche meines Feindes, ja, es schmeichelt
 Dem Stolze meines Herzens, ihn so tief
 Demüthigen zu können, sieh! und willst
 Du diesen Stolz zu Deinem Vortheil nugen,
 So ist mein Sohn noch heute Thilda's Garbe,
 Und dieses Reich dereinst ihr Eigenthum.
 Pompejus selbst soll dessen Zeuge seyn;
 Er soll, vor seinem Heer, voll Schaam und Grimm,
 Mit ansehen, wie die Jungfrau, welcher er
 Sich liebend angetragen, ihre Hand
 An Yngue giebt, und mag er dann umsonst
 Den ehren Arm zu seiner Rache heben!
 Nun Asmund, was beschließtest Du? Du schweigst?
 Erkläre Dich.

Asmund.

In Wahrheit! nur mit Mühe
 Gelingt es mir, zur Antwort mich zu fassen.
 Es sey! Ich läugn' es nicht: Pompejus sieht
 Die Tochter Asmund's nicht so tief verächtlich

Wie Yngue's Vater an. Doch, alles weißt Du,
 Und so begreifst Du wohl, wie leicht es nun
 Auch Thilda's Vater wäre, mit Verachtung
 Die Unbild der Verachtung zu vergelten,
 Und an der Hochzeit festlich lohnenden Jackeln
 Den Feuerbrand der Rache zu entzünden.
 Doch, nur als Schutzwehr kenn' ich, nicht als Reigung,
 Der Rache Geist. Durch einen Schimpf erniedrigt,
 Und nur gerecht in meinem Eifer, war ich
 Kein offener Feind und gegen Dein Verbrechen
 In Waffen. Aber giebst Du Deinen Sohn
 Mir meiner Tochter wieder, wie Du sagst,
 Wohl, so bin ich Odens alter Freund
 Und Thilda's Vater bloß. Ich forsche nicht
 Den Gründen nach, die dazu Dich vermochten.
 Wie es sich lohnt sich das, bey euch, ihr Großen!
 In meiner eignen Sache ging vielleicht
 Mein Stolz noch weiter. Doch genug! ich bin
 Ja Vater auch, und will nicht tiefer sehn.

Dritter Auftritt.

Sigur. Oden. Asmund.

Sigur.

Das Schiff, das Deine Flagge von Aegypten
Zurückführt, richtet seinen Lauf schon näher
Den Küsten Deines Landes zu, und eilt,
Mit gutem Wind im Hafen bald zu ankern.

Oden.

So liege, Sigur, wenn es möglich ist,
Die Ankunft dieses Schiffs und wen es trägt
Der Neugier meiner Krieger zu verbergen.

Sigur ab.

Vierter Auftritt.

Oden. Asmund.

Oden.

Es ist mein Sohn, den mir die Götter senden,
Des Volkes, meines Throns Vertheidiger,
Der Eidam, den ich Dir, mein Freund, gelobte,
Er kommt, er kehrt ins heimathliche Land,
Zu seiner Braut, zu seinem Vater wieder!

Asmund.

Doch — wenn dich Schiff den Hoffenden betrüge?

Oden.

Nein, nicht vergebens brannten Odens Opfer!
Ich eile mich des Glückes zu versichern,
Das meinem Heer den Sieg verbürgt und mir,
Dem Vater, den Triumph, in meinem Sohne
Dem Römer einen Gegner aufzustellen,
Der, in der Liebe wie im Heldennuth,
Den ersten Preis ihm streitig machen wird.

ab.

Fünfter Auftritt.

Aemund.

O nein! es hat kein falsches Traumbild meinen
Entzückten Sinn bethört. Was Oden mir
Gelobte, — nein, es waren keine Schlingen
Verschämpter Kunst, und unverstellt vernahm
Ich seine Seel' in jedem Laut der Nachtluft.

Ihr Götter! die ihr Thilda's Thränen zählte,
Und einem minder unglückseligen Vater
Heut einen sanftern Tod verheißen habt:
Für ihre schönste Lebensstunde frisset,
O frisset meines Kindes Tage noch!

Wer naht von jenen düßern Zelten? Thilda!
Zum erstenmahl seit Jahren hier gesehn!
Es wankt ihr matter Schritt, von trauernden
Jungfrau gestützt. So bleich, — so früh gewelkt!
Dem Schatten ähnlich, der, in stiller Nacht,
Der kalten Gruft entsteigt und, ängstlich stöhnend,
Den Ort umschwebt, wo seine Tag' entflohn.
Wie anders fühlt sie jetzt als ich, im Herzen
So froh bewegt!

Sechster Auftritt.

Asmund. Thilda, gestützt auf Hildur.

Zwei andre Jungfrauen sind ihr gefolgt und stehen sich
zurück.

Asmund.

Du bist es, meine Tochter,
Die hier erscheint und meinem Wunsch begegnet?
Du kommst —

Thilda.

Aus meinem Grab, das meine Thränen
Und meine Schmach so lange Jahre schon
Den Menschen und dem Tageslicht verbarg.

So täuscht mich denn der Haß des Schicksals nicht?
Du rächst Dein Blut, mein Vater, rächst Dich selbst,
Und Thilda's Auge darf nun wieder frey,
Berechtigt, auf zum Licht der Sonne schaun.
Pompejus also leihe Dir seinen Arm,
Den Stolz zu züchtigen, der Dir des Alters
Verdiente Ruh' und mir das Leben kostet?

Ich kenne wohl den Lohn für diesen Dienst,
 Ich weiß, welch Opfer er dafür verlangt.
 Allein, ich bin nicht falsch; nie werd' ich ihm
 Ein Herz geloben, das ich zweymahl nicht
 Verschenten kann. Doch, räch' er dieses Herz,
 Das tief in seinem heiligen Recht gekränkt,
 Mißhandelte, er räch' es und ich werde
 Die Hand ihm willig reichen.

Asmund.

O mein Kind!

Thilda.

Nicht ohne Schmerz, mein Vater, geb' ich solchen
 Besinnungen mich selbst zum Opfer hin.
 Gerechte Götter! muh mein Herz nicht brechen,
 Wenn diese Hand von ihm sich trennen soll,
 Die Yngue's heiliges Besizthum war?
 Doch Yngue lebt für Thilda nun nicht mehr;
 Sie selbst wird bald die letzten Thränen weinen;
 Sie steht am Ziel der Qualen die sie litt.
 Verweilt, zerstört, ein wesenloser Schatten,
 Dem nur für Yngue noch ein lebend Herz
 Im kalten Busen schlägt, so sin' ich Dir
 Zum Lohn dahin, für Deinen Sieg, Pompejus!

Aemund.

O, wie zerreißt mir jedes ihrer Worte
 Die Vaterbrust! Nein, lebe, liebe Tochter,
 Für Yngue's Glück, für Deinen Vater lebe!
 Denn umgewandelt ist Dein dunkles Loos;
 Die Tage Deiner Trauer weichen endlich
 Und geben bessern, goldnen Tagen Raum.
 Nun kenn' ich Oden; grausam ist er nicht;
 Der Ehrgeiz nur bethört' und führt' ihn irre.
 Allein er soll Dich sehn und tief gerührt —

Thilda.

Gerührt, mein Vater? Oden, der Tyrann,
 Der grausam meinen Schmerz seit Jahren nährte,
 Der meines Jammers spottete? o nein!
 Er liebte nie; die Qualen der Verlassnen,
 Der Liebe brennend Weh — sie sind ihm fremd;
 Er faßt es nicht, was, außer einem Thron,
 Ein edles Herz mit Sehnsucht füllen könnte,
 Und nur den Gram, der tödtend dem Verlust
 Der glanzumstrahlten Macht und Hoheit folgt,
 Sonst keinen Schmerz begreift sein kalter Stolz.
 'Nein, hoffe nicht der Milde Geist von ihm!
 Wird jener Fels Dir jemahls Thränen geben?

Bedrückung dulde nicht und räche Blut
Mit Blut! so spricht ein angebohrnes Recht
In unsrer Brust. Ich fodre dieses Recht,
Den letzten Trost für mein verzweifelnd Herz.
Du schwurst mir Rache; nun, er ist gekommen
Der Tag der Rache! Vater, — ich beschwöre
Bei diesem Rahmen Deine Zärtlichkeit,
Gedenke meiner Schmach und Deines Eides!

Asmund.

Noch nie vergaß ich ihn; doch alles ändert
Die Zeit und andre Pflichten gelten nun.

Thilda.

O was vermag die Zeit nicht, wenn sie selbst
Das Vaterherz für meine Leiden taub
Und fühllos macht! Blicb Dir für meine Rache
Kein Arm, kein Schwert? und willst Du sie verzögern,
Bis meinen Staub ein ruheloses Grab
Umschleicht, und mein gequälter Geist Dir klagend,
Wohin Du fliehst, durch öde Nächte folgt?
Welch schrecklich Loos für meine letzten Tage!
Wem gab ein Gott mein Schicksal feindlich preis?

Dort ein Tyrann, der Jammer mir bereitet,
Und hier ein Vater, der sein Kind nicht rächt!

Asmund.

Dir raubt der Schmerz die ruhige Besinnung,
Und nicht verdient Dein Vater diesen Vorwurf,
Der, in der Stunde der Verzweiflung, nur
Auf Deiner Lipp' erzeugt von Deinem Herzen
Verläugnet wird. Rein, ich verräth Dich nicht;
Dich täuscht die Furcht. Pompejus, als ich ihm
Mein Kind gelobt, zog von Aegyptens Küsten
Mit seinem Heer nach Sythlen; unsern Anschlag
Begünstigte sein Glück; schon leuchteten
In seiner Hand die Blitze, die er, Dich
Zu rächen, nach des Königs Scheitel schwang;
Schon bebte des Tyrannen Thron; ich sah
Verschwornen Feinde Schaaren, uns zum Bestand,
Bereits in Waffen glänzen; Odens Wahl,
Die mich an seines Sohnes Statt zum Führer
Des Heers berufen, bahnte neue Wege
Zu jeder Art der Rache mir und alles
War meinem Hasse fördernd, alles spornte
Ihr That den Eifer! Doch —

Thilda.

Wohlan, mein Vater?

Asmund.

Ein guter Geist hat alles umgestaltet!
Nicht für das Unglück sammle nun im Busen
Der Seele Kraft; sie soll ein nicht geahndet
Erschütterndes Entzücken plötzlich tragen.
Oh uns der Tag vom Morgen wieder leuchtet,
Umarmst Du Deinen lang gemißten Freund;
Der König giebt Dir seinen Sohn zurück,
Der liebend Dich verehrt, und ohne Säumen
Wird er sich hier der Froherstaunten zeigen.

Thilda.

Ich bin dem Tode schon geweiht; wie ruft
Die Hoffnung denn, mit schadenfroher Falschheit,
Mich von dem Grab' und seiner Ruh zurück,
Ihr an des Tags verhaßtes Licht zu folgen
Und zu der Qual des Lebens, das ich gern
Verrinnen sah!

Asmund.

Zu seinen besten Freuden,

Zum Lieblich Deinor Jugend ruf ich Dich,
 Zur Fülle neuer Seligkeit zurück,
 Die Deine Hoffnung zittert zu ergreifen.
 Vertraue Deinem Vater, seine Wonne
 Verbürge Dir die Wahrheit seines Wortes.
 Nein, Odens Stolz bethört sein Herz nicht mehr;
 Sein Sohn wird mein; der Leiden sind genug!
 Entreiß Dich dem Mißtraun, liebe Tochter,
 Die Zeit der Thränen ging vorüber; lebe
 Nun für den Freund, für den Du sterben wolltest.

Thilda.

O Götter! welches Licht der Hoffnung sendet
 Ihr in mein dunkles Herz! Allein, wo weilt er?
 Wo ist mein Freund? wo siehst Du diesen Sohn?

Asmund.

Gedulde Dich, er ist nicht ferne mehr.

Thilda.

Warum vermist ihn noch mein banger Blick?
 O Yngue, Du bist hier und meidest mich,
 Und tröstest Deine Braut nicht in der Stunde,
 Die sie für Dich erblassen sieht?

Asmund.

Er landet,

Indem wir reden, erst in unserm Hafen.
 Schon gestern flog im Abendroth sein Wimpel
 Aus fernen Wogen auf, und näher ward
 Sein Schiff von unsern Küsten heut begrüßt.
 Aegypten fleh er auf des Vaters Wink,
 Um für sein Volk und Dich den Arm zu waffnen,
 Den Thron und Heer nicht länger missen durften.
 Entglimmt vernahm der stolze Fürst des Römern
 Verrath an ihm, sein Fodern Deiner Hand,
 Und daß man, zwischen Krieg und Unterwerfung,
 Roms Herrschaft oder seinen Ketten, ihm
 Beschimpfend eine Wahl zu bieten wagte.
 Zur Rache rief er seinen Sohn vom Ufer
 Des Rits zurück; den Vater soll er rächen,
 Der Gattin Schwach, und eines Volkes Ehre,
 Das Odens Blut geschuldt hat, — und Du
 Sollst seinen Muth dem Heldenjüngling lohnen.

Wie steigt vom Strand der Menge Jubel auf!
 Er kommt, — sein Wimpel weht im Hafen schon,
 Bald wird die Hand des Sieges euch verbinden!
 Und für den Trost der Rache, die nun schwindet,

Genieße dann beglückt des Freundes Liebe,
Den Dir die Gunst der Götter wiederschänkt.

Thilda.

Ihr, die ich still verehere, heil'ge Götter!
Auch mir beweist ihr endlich euch gerecht.
Der Tiefe meines Elends meßt ihr gnädig
Die Höhe meiner Seligkeiten gleich.
Was ich verlor, ihr gebt es mir zurück
Und mehr als das. Ich seh als Held ihn wieder,
In dessen Hand ihr meines Volkes Heil
Und mein Geschick gelegt: Ein Augenblick
Vergütet mir die Trauer langer Jahre.
Er kommt, mein Freund, sein Vaterland zu retten
Und seine Braut, die gleiche Fesseln, gleiche
Gefahren heut bedrohten! O mein Vater,
Er soll mein Herz an seinen Busen drücken,
An seinen Schlägen soll er es empfinden,
Ob Thilda seiner Heldenhand nicht werth ist.
Verzeiht, o Götter, mir die Rache, die
Mein Herz empörte, Vater, o vergieb
Der armen Tochter, die Dir Unrecht that,
Mit raschem Vorwurf Deine Liebe tränkte,
Ach, die verkannte, väterliche Liebe!

Der Schmerz verwirrte mich, die Wonne giebt
 Mich selbst mir wieder. Theile mit den Göttern
 Den Dank nun, den ich hab' und freudig bringe.
 Komm, o Geliebter, eile! Auf den Schwingen
 Des Sieges flieg und aus den Vaterarmen
 Empfange Deine Braut!

Osmond.

Wie blick' ich nun
 So heiter in das Grab, seit ich den Tag
 Gesehn, der ihre Qual geendet hat!
 Dort kommt des Königs Freund, von Yngue's Anfunft
 Die freudentreiche Botschaft uns zu melden.
 Doch, wie verzagt ist seiner Eile Schritt,
 Sein Bild, wie ängstlich! Mit Bestürzung scheint
 Er sich zu nah'n, als wollt' er gern uns meiden.

Siebenter Auftritt.

Sigur. Asmund. Thilda.

Sigur.

Euch sagt mein Blick die Botschaft die ich bringe.
 Gelandet ist das ferngegrüßte Schiff;
 Doch, — dürft' ich, was ihr hören müßt, verschweigen!
 Dies Schiff —

Thilda.

Wohlan?

Sigur.

Bringt Inge nicht zurück.

Asmund.

Nicht?

Thilda.

Nun, mein Vater, nun?

Sie sinkt in Hilburgs Arme.

Sigur.

Es meldet nur,

Daß nirgends Odens Sohn gefunden ward;
 Daß er vom Strand des Nils und aus der Tempel
 Verwahrung, um dieselbe Zeit verschwunden,
 Als mit dem Römerheer Pompejus aufbrach,
 Und wie sich keine Spur von Yngue's Flucht,
 Den Spähenden nach ihm, entdeckt.

Asmund.

Und Oden?

Sigur.

Im Tempel sucht er Schutz. Es drängt das Volk
 Sich stürmisch um das Heiligthum und fodert,
 Bedroht vom nahen Krieg, mit Aufruhestoben,
 In Yngue seinen Führer in der Schlacht.

Asmund.

Wenn Oden seinen eignen Unterthanen
 Die Treue bricht, auf wen denn will er bauen
 Im Sturme der Gefahr? das sage mir!

Sigur.

In dieser dunkeln Stunde, wo ihn alles

Verlassen, setzt er einzig auf die Götter
 Und Dich sein Heil. Er weiß, was Du vermagst;
 Er baut auf Deine Ehre, Deinen Muth.
 Sich, bey der Freundschaft eurer Jugend, deren
 Erinnerung süß ist, bey dem neuen Band,
 Das dieser Tag um eure Herzen knüpfte,
 Flicht Dich der König an, beschwört er Dich —

K e m u n d.

Hast ein' mir ist die Heiligkeit der Schwüre
 Des Königs nun bekannt. Unstreitig wahr
 Ist Deine Botschaft. Aber, wenn die Götter
 So huldreich über ihren Liebling wachen,
 Warum denn wälzen sie auf mich die Sorge
 Für seinen Thron? warum lehrt Ynque nicht
 Dem Hartenden auf ihr Geheiß zurück?
 Und, täuscht ihn seine Hoffnung auf den Beystand
 Der Himmlischen, was darf er sich von mir
 Und meinem Schwert denn wohl versprechen?

S i g u r.

Alles,

Was er für sich, für Ynque, für sein Reich
 Von einem Helden, Freund und Gleichen, sicher
 Erwarten darf.

Asmund auf Thilda weisend.

Sieh her, betrachte sie!

Nun geh und melde Deinem König: Asmund
 Kennt seine Pflicht und wird sie streng erfüllen.
 Eigne ab.

Achter Auftritt.

Asmund. Thilda.

Asmund.

Ha welche Ränke! welche Niedrigkeit!
 Es ist kein Rahmen, um sie auszusprechen!
 Ich bin erwacht, vom Donner aufgeschreckt.
 So meinst Du, Tyrann, mir mein Vertrauen
 Zu lohnen? Zittere! noch verlosch der Blitz
 Der Dich bedröhte nicht, noch hält mein Arm
 Das Nachschwert über Deinem Haupt gezückt,
 Und gleiches Maß zu messen, zwischen Frevel
 Und Strafe, steht noch jetzt in meiner Macht!

Thilda.

Ich wußt es nur zu gut, daß Oden uns

Verrathen würde. Sein Versprechen füllte
 Mein Herz mit Angst; that ihm mein Mißtraun
 Unrecht?

O! in der Schmach der Tiefe unfres Falles
 Was bleibt uns nun?

Asmund.

Die Rache, meine Tochter!

Zum letztenmahl hat seine feige List
 Den Freund, mit dem er lange sein Gespräch trieb,
 Den Vater, der verzweifelt, hintergangen.
 Selbst ohne Falsch und meines Wortes Sklave,
 Wähnt' ich, daß einen König auch die Stimme
 Der Ehre bändigte, daß seine Treue,
 Wenn irgend eines Menschen, auf Wahrhaftigkeit
 Begründet sey, daß ein Tyrann sogar
 Zu Zeiten sich zur Tugend heben könnte.
 Erröthend seh' ich nun erst, daß ich, thöricht
 Und blind, dies graue Haupt zur Grube trage
 Und kaum an ihrem Rand der langen Kindheit
 Entwachsen bin. Wie theuer zahlt mein Herz
 Das neue Licht, das nun mein Aug' erhellt!
 Doch endlich lern' ich, kein Verbrechen scheuen.
 Ich eil' in's Feld, die Streiter zu versammeln.

Pompejus ist im Anzug. Komm! Die Stunde
Der Noth' ist da. Dem Vater Deine Hand
Und keine Thränen mehr! Dein Opfer steht
Bereit; ein Wink, — und fallen soll es Dir.

Thilda.

Von welcher Todeskälte farrt mein Blut?
Woher der Streit in meiner Brust? Ich sehe
Die Noth' nah'n, und seh' es ohne Trost.

D r i t t e r A u f z u g .

Nacht. — Mondscheindämmerung.

E r s t e r A u s t r i t t .

Pompejus, als römischer Legat. Mithridates.
Römische Wache.

Pompejus.

Geh, suche den Beherrscher dieser Wilden,
Den stolzen Fürsten; sag' ihm, daß Pompejus
Legat ihn hier erwart', auf Treu und Glauben.

Mithridates.

Doch schützt auch dieser Würde Heiligkeit
Dein theures Haupt genügend unter Feinden,
Die Roms Gebräuche nicht verstehn und ehren?
Wenn Oden, der Dich kennt, Dich hier entdeckte,
Wenn Du verrathen würdest!

 Pompejus.

Fürcht' es nicht;

Die Nacht verbirgt, die Waffen schützen uns.
 Du weißt, daß Asmund selbst mit seinen Treuen
 Hier meiner harret. Doch schwerlich bleibt mein nächstlich
 Verborgner Gang des Königs Blick verhält;
 Drum wende schlau ein Unterreden vor,
 Das wir mit ihm aufs Neue schonend wünschten;
 Pompejus, magst Du sagen, sende nochmals
 Vertraute Boten mit geheimer Vollmacht,
 Den Frieden anzutragen und zu schließen.

Wilo ab.

Zu seinem Gefolge.

Wo säumt so lang der Fremdling ohne Rahmen,
 Der mir aus meinem Lager nachgefolgt?
 Ist niemand, der von ihm mir Kunde gäbe?
 Vielleicht, zerstreut von seinem düßern Gram,
 Hat er, ich fürcht' es saß, mit irren Schritten
 In dieser Wälder Tiefe sich verloren.

Dort naht er sich. Verbergt euch hier herum
 Und send bereit, auf meinen ersten Wink,
 An meiner Seite wehrhaft zu erscheinen.

Zu einem aus dem Gefolge.

Du, such' in seinem Lager Asmund auf,

Und meld' ihm, daß er noch in dieser Stunde
Am anberaumten Ort mich finden werde.

Das Gefolge zieht sich zurück.

Zweiter Auftritt.

Pompejus. Yngue, in römischer Waffenrüstung.

Beim das Ende der vorlaen Scene hat Yngue sich im
Hintergrunde gezeigt; dort verweilt er, wie verloren in
den Anblick der nächtlichen Gegend; dann tritt er vor
auf den Platz des Zelbrathes, den er in sichtbarer Un-
gung betrachtet, während Pompejus spricht.

Pompejus.

Ich glaubte Dich in Scythiens Waldgebirgen
Nicht so bekannt. Ich selbst, der Dich hierher
Geführt, mit Mühe seh' ich nur, in dieser
Gestirnte Nacht, wohin der Fuß uns trägt.
Was treibt Dich fort von uns, die gern Dir folgen?

Yngue.

Ich weiß es nicht; geheime Zauberkräfte
Der Erde die wir treten sind's vielleicht;

Ein unbekannter Keiz, der leise waltend
 Von diesem Himmel ausgeht, und wie Sehnsucht
 Mich still ergreift.

Pompejus.

Du schwärmst und täuschest Dich.
 Der Tag, der fern noch schlummert, wenn er aufgeht,
 Wird Dir ein Volk von armen Hirten zeigen,
 Von rauher Erde dürstig nur genährt,
 Der heitern Künste milden Trost entbehrend,
 Verfassungslos, von Sitten nicht gezügelt
 Und jenen Thieren gleich, mit deren Raub
 Sie ärmlich ihre nackten Schultern kleiden.

Vague.

Ein Volk, das noch im Schooße der Natur,
 Keim wie sie selbst, in schöner Einsamkeit lebt,
 Ist Deiner Achtung als ein Vorbild werth;
 Verspott' es nicht! es kann dem Mächtigen
 Gefährlich werden.

Pompejus.

Senke, rascher Jüngling,
 Den hohen Ton, gib Acht auf Deine Worte!

Der Ehrfurcht Pflicht verletzt ein Krieger, und
Erröthet nicht?

Yngue.

Du selber mäklige
Der Stimme Ton im Lager Deiner Feinde.
Erröthen sollte der, der sich erniedrigt
Ein Späher hier zu sehn.

Pompejus.

Wer bist Du? Enölich
Befrag' ich Dich als Feldherr, tragt der Nacht,
Die, Deine Dreistigkeit zu ahnden, mir
Gewalt verleiht. Wer bist Du? sprich, Verwegner!
Was sinnest Du, der meinen Adlern folgend,
Mich ehren soll, und mich zu reizen wagt?

Yngue.

Seit ich am Nil zu Deinen Adlern trat,
Als sich Dein Heer Dir nach gen Scythien wandte,
War Dir mein Arm geeignet und vielleicht
Nicht ganz umsonst. Allein, mein Rahme blieb
Mein Eigenthum, und so verschweig' ich ihn.

 Pompejus.

In jedem seiner Worte, welcher Muth
 Und welche Seelengröße sich verräth! —
 Ich habe nicht vergessen, wie Du Dich
 Mir treu bewährt hast, nicht das dunkle Meer,
 Noch jene Nacht der Schrecken, als der Sieger,
 Dem Du gefolgt, der Raub empörter Wogen
 Geworden wäre, hättest Du Dein Leben
 Für seines nicht gewagt. Doch, was geschah
 Nicht auch, Dir Deine Dienste zu vergelten?
 Du standest mir zunächst im Heer der Erste;
 Es schien mir ehrenvoll der Siege Beute,
 Den Lorber, der den Sieger krönt, mit Dir
 Zu theilen; ob Du namenlos auch bliebst,
 Es war mein froher Stolz, in Deinem Wesen
 Den Sprößling eines Heldenstamms zu ahnden,
 Und hättest Du gewollt, Dein Feldherr wäre
 Dein Freund und Waffenbruder; daß er's werde,
 Sieht noch bey Dir! Doch, welch unsel'ger Haß,
 Der Dir im Busen brütet, den Du sorgsam
 Zu bergen suchst und stets verrathen mußt,
 Entfremdet mir Dein stolzes Herz in Feindschaft
 Und macht mir die Erinnerung Deiner Wohlthat
 So freudenlos! Durch welchen bitteren Grimm.

Den Du mit Mühe bändigest, verblendet,
 Erscheint Dir der, den Du gerettet hast,
 Nun als ein Feind, den Du mit Abscheu meidest?
 Woher der Zorn, der Dir vom Auge flammt?
 O brich Dein Schweigen und vertraue mir,
 Von wem Du stammst, Dein Vaterland, Dein Schicksal.
 Hast Dich das Glück, so hoffe seinen Wechsel.
 Mühest Du der hohen Abkunft Dich von einem
 Der Könige, die schon in frühern Kriegen
 Mein Schwert der Römer Herrschaft zinsbar machte;
 Zerstört' ich einen Thron, den Deine Ahnen
 Verherrlichten; vergoß ich eines Vaters
 Scheitlugs Blut, das nun um Rache schreit:
 So sprich! und Deine Reiche, Deine Städte
 Sind wieder Dein; ein Wort, und eine volle
 Genugthuung entfühnt mich aller Schuld:
 Das schwör' ich Dir, bey Roms und meinem Nahmen!

Yngue,

Nie suchst' ich Deine Gunst; nimm Deine Eide
 Zurück. Mein Schicksal ist mir unbekannt,
 Und meine Herkunft, wie ich Dir gesagt.
 Geboren wurd' ich unter jenen Völkern
 Obfern des Ganges Flut, die alles Land.

Bis tief in Asiens nördlichste Gefilde,
 Das Land der Scythen nennen; große Völker,
 Die Philipps Sohn einst Ehrfurcht abgenöthigt,
 Doch die der Römer heute noch, als wilde
 Barbaren, für sein Joch bestimmt, verachtet.
 An Macht und Ansehn reich, bekleidete
 Mein Vater hohe Würden unter ihnen.
 Sein Sohn, dem frühe schon des Glückes Haß
 Die zarte Brust für harbe Leiden stählte,
 Und der, dem theuern Vaterland entrißten,
 Sich namenlos in Dunkelheit verlor,
 Erfreute sich nie anderer Mutterorgen,
 Als die für ihn das Unglück übernahm,
 Und steht noch heut allein, der Hoffnung nur
 Vertrauend und gestützt auf seinen Muth.

Pompejus.

Komm, reiche mir verbrüderet Deine Hand!
 Wer auch Du seyn magst, Dir sich gleich zu stellen,
 Heißt nicht von einer Höhe niedersteigen.
 Entschlage Dich des Hasses, sey mein Freund!
 Pompejus bittet Dich darum. Vielleicht
 Verdient sein Herz, daß Du ihm Deines öffnest.

Yngue.

Nicht ungerührt läßt mich Dein Edelmuth.
 Dein Geist scheint mir erhaben, wie Dein Ruhm.
 Wild denkst Du Dir den Scythen; kenn' ihn recht:
 Er ist doch gut; wohl kann die Dankbarkeit,
 Doch nie die Furcht in seinem Busen wohnen;
 Leicht schenkt er Dir sein Blut, doch seine Freiheit
 Um keinen Preis. Die Freundschaft, die Du foderst,
 Dir zu erwerben, steht allein bey Dir:
 Sey nicht für mich nur, nein! auch für die Welt
 Sey edel und gerecht; die Flamme lösche,
 Die Deinem Hochmuth wild verheerend brennt,
 Und, in der Götter Furcht die Menschen ehrend,
 Enthalte Dich der ungerechten Kriege.

Pompejus.

Du könntest meinen Stolz durch solche Reden
 Veteidigen; er schweigt und nur mit Stammen
 Vernehm' ich Dich, der Du kein Römer bist
 Und so Dich äußerst. Nein, das Land, das Dich
 Hervorgebracht, ist nicht ein Land für Sklaven.
 Wie streute doch die zeugende Natur,
 Durch dunkler Mächte Rathschluß so bestimmt,
 In jeden Raum der weiten Erde keine

Zu großen Seelen aus, die, nah verwandt
 Durch höhere Kraft, auf Einer Stufe stehn,
 Um stets die Welt im Gleichgewicht zu halten! —
 So haßest Du den Glanz den eines Siegers
 Erhabner Ruhm verbreitet?

Yngue.

Rein, Pompejus.

Ich haße die Gewalt und, wenn ich kann,
 So räch' ich an dem Stärkern, der sie übt,
 Den Schwächern, der sie leiden muß. Das Loos
 Das diesem fiel, es kann auch mir einse fallen.

Dritter Auftritt.

Pompejus. Yngue. Milo.

Milo.

Ich bringe Dir das königliche Wort
 Das Du für Deine Sicherheit begehrtest.
 Im Augenblick wird Oden selbst erscheinen.
 Noch steht er zwar, doch, unter streitenden

Parthenen, die sein Königreich erschüttern,
 An Hande seines Falles und verlassen
 Von seinem Heer. Ein allgemeines Murren
 Verlangt von ihm den Feldherrn wieder, dessen
 Entfernung ihm des Volkes Unmuth vorwirft,
 Den Erben seines Throns, der Krieger Hoffnung,
 Der schon im dritten Jahr, auf sein Geheiß,
 Sich heimathlos in fremden Zonen härmte.
 Der Enthe, sonst zu allen Thaten dreiß,
 Als Yngue's Schwert ihm noch im dunkeln Kampf
 Verleuchtete, doch nun des hohen Vorbilds
 Im königlichen Jüngling nicht mehr froh,
 Steht sinnig ernst, das Herz voll Zweifelmuth,
 Der seinem Zelt und ruht auf seinem Bogen.
 Das tiefe Lager schweigt, von stummen Haufen
 Bestürzter Streiter einzeln nur belebt.
 Der Muth, der einst so kriegerisch geklammert,
 Ist ausgelöscht. Ein königliches Wort,
 Das Yngue's Wiederkunft dem Heer gelobte,
 Betrog das Volk durch falsche Götterstimmen,
 Und Oden selbst, mehr als sein Volk getäuscht,
 Den Ein verkehrner Sieg mit seines Throns
 Verlust bedräut, und der sein ganzes Heer
 In muthlos banger Ahndung schwanken sieht,

Ist nun gewiß geneigt, um jeden Preis,
Der Dir gefällt, den Frieden zu erkaufen.

Yngue.

Sein großer Rahme ward, vom Lob der Völker
Verherrlicht, selbst am Nil mit Ruhm genannt;
Er bettelt nicht um Frieden! Lügner trieben
Ihr Spiel mit Dir! Der Sohn, von dem Du redest,
~~Theilt noch das Loos der Sterblichen auf Erden.~~
Wie stolz sich auch der Römer brüsten mag,
Er hat in seinen Kriegen oft die Tugend,
Die ihm gebracht, von Feinden schon gefunden.

Pompejus.

Daß Du allein so wohl berichtet bist
Und Dich für Odens Ruf, so hoch ereifert,
Verwenden magst, wie soll ich das erklären?

Yngue.

Daß mich ein bloßer Zufall lehren konnte
Was Dir entging, und daß Gewalt und List
Zu hassen, Jedem, der die Ehre liebt,
In seinem tiefften Wesen eigen ist.

Pompejus.

Vergiß nicht, daß die Freiheit Grenzen hat,
 Die nur als Günst die Freundschaft Dir gestattet.
 In Deinem Beyfall oder Tadel liegt
 Für meine Denkungsweise kein Gesetz,
 Und der nur ist für seine Feinde furchtbar,
 Der streitet, nicht der abspricht.

zu Mito.

Eil' in's Lager;

Zum ersten Morgenrath erhebe Rom's
 Panier, brich auf, und gieb Befehl zum Schlagen.

Mito ab.

Vierter Auftritt.

Pompejus. Vngue.

Pompejus.

Die Tugend der Gerechtigkeit ist schön
 Und groß ist's, sie zu üben. Aber kennst
 Du eine Macht, die gegen ihr Gesetz
 Oft Streit erhebt, und immer siegt im Streit?
 Hast Du, vor andern glücklich, ihre hohe

Gewalt noch nie empfunden, rührte nie
Die Grazie der Schönheit Deine Seele?

Yngue.

Wie? — mich? was sinnst Du? den Selte. Ob ich
liebte! Götter!

So glaubst Du wohl, das Feuer der Gefühle
Durchglühe nur des Römers zarte Brust?
Du kennst mich nicht, mich, den Du so befragst!

Pompejus.

Und wenn sie litte, die Du liebtest, Schwach
Und tiefe Kränkung duldend, Dich zum Rächer
Auffoderte: Du zögest nicht Dein Schwert?

Yngue.

Ich stöge bis zum fernsten Rand der Erde,
Bei grausam wilden Völkern, zweifle nicht,
Wo immer sich der Unterdrückte barge,
Da suchte' ich ihn. Und ständen Roms Cohorten
Zu seinem Schutz wie Felsen um ihn her,
Und müßte' ich mir durch Wüsten, über Trümmer
Gestürzter Thron' und Tempel Bahnen brechen, —
Doch sollte dieses Schwert sein Herz erreichen.

Pompejus.

Und wenn, nach dieser Heldenmuth, der Preis,
Um den Du kämpfdest, eines andern würde?

Yngue.

Er müßte fallen, oder ich, nur dann —
Allein, wie deut' ich diese dunklen Worte?
Und welch geheimer Sinn verknüpft, was
Du sagst, mit Deinem Krieg, mit Oden und
Der Herrschbegierde Roms?

Pompejus.

Es ist nicht Rom,

Für dessen Dienst mein Eifer hier entbrennt,
Nicht Odens trotzig Weigern, das die Rache
Besüßte. Sein Sohn, der Glückliche,
Der mehr mein Gegner als der Vater ist,
Er hat zum Haß, zur Rache mich empört,
Nur gegen ihn ist hier mein Arm bewaffnet.

Yngue.

Wie, gegen Yngue?

Pompejus.

Gegen Yngue selbst.

Yngue.

Du kennst den Gegner den Du suchst?

Pompejus.

Noch nicht;

Denn als ich an den Grenzen Scythiens
Die ersten Vorbern brach, da weilt' er fern
Am Riß. Doch alles, was von seinen hohen
Verdiensten das Gerücht verbreitet, mehrt
Den tiefen Haß, mit dem ich ihn verfolge.

Yngue.

Durch welches Vergehn hat Yngue Dich gereizt?
Der namenlose Jüngling kann sich nicht
Mit Dir vergleichen; Deiner Siege Glanz
Und Deinen Ruhm, den weit gepriesenen,
Bewundert er, und hat ihn nie beneidet.

Pompejus.

Es ist sein Ruhm, der meinen Reid erregt
Und mich zum Hasse spornet. Und scheint es Dir
Gewagt, daß ich das Lager meiner Feinde,
Verhüllt in Nacht, als Bote selbst betrete,
So wisse, Jüngling, daß der Gegenstand,

An dessen Anblick sich mein Hah noch mehr
Entflammen soll, in dieser Oede wehnt.
Ich liebe, — kenne mich.

Yngue.

Dein Donner, Hlodin, *)
Hat mich gerührt! — Pompejus! — ha so ist
Hier keine Wahl, kein Schwanken zwischen Zweien, —
Ein Blitsstrahl leuchtet durch die Nacht, — so liebst
Du Yngue's Braut!

Pompejus.

Nein, sage mehr, — ich bete
Sie an! Und was der Ruf von ihrem Liebreiz,
Dem hohen Werth der holden Jungfrau Dir
Vielleicht erzählt hat, möge meine Schwachheit
Erklären und entschuldigen zugleich.
Ich kenne zwar das ältre Recht, das Thilda
Dem Sohn des Königs liebend zugestand;
Wein ist jedoch das Recht der Waffen, dies
Allein erkenn' ich, dies entscheide hier.

*) oder Thor, der Donnergott.

Yngue.

Nur dieser Zug hat noch gefehlt, das Bild
Des Siegers über Asien zu vollenden.
Mir schien, wie das Gerücht Dich pries, Dein Geist
Zu groß, um solcher Schwachheit zu erliegen.
Allein, ist Dir auch fremdes Recht nicht heilig
Und achtest Du die dringendsten Gebote
Der Ehre nicht einmahl der Schonung werth,
Wie darfst Du glauben, daß auch Thilda sich
Und ihre Würde so vergessen, daß
Ihr Herz nur je verlegen schwanken könnte,
Den Tod zu wählen, oder Deine Liebe?

Pompejus.

Ich glaube, daß es Pflicht sen, reiflicher
Zu überlegen, was Dir vor Pompejus
Zu reden, was zurück zu halten ziemt.
Denn unbedacht'sam find' ich Dich je länger
Je mehr; ich bin des Unbescheidnen müde,
Der einzig mich zu kränken Worte hat.
Du sollst hinfort mir Yngue nicht mehr nennen,
Noch jene seine Gattin, deren Schicksal
Des Schwerts Entscheidung erst bestimmen wird.

Du bist vielleicht sein Freund; wohlan, so lehre
 Zu ihm zurück, wo immer er in tiefer
 Einöden sich vergessen bergen mag.
 Besünd' ihm, welch ein Loos ihm heute droht;
 Daß Thilda selbst der Preis ist, den der Ausschlag
 Des Kampfes giebt; daß sie Pompeius Hand
 Nicht kalt verschmäh't, und daß ihr edler Vater,
 Auf dessen Wort ich dieses Land betrat
 Und den ich heut an seiner Feinden Rache,
 Mir selbst sein Kind nun bald entgegen führt.
 Will Yngue dem entsprechen, was der Ruf
 Von ihm erzählt, so komm' er, einen Vater
 Zu süßen, den das Unglück niederbeugt,
 Sich eine Braut zu retten, deren Treue
 Gefährdet ist; und sag' ihm, daß er gegen
 Pompeius um die Jungfrau kämpfen müsse,
 Der fallend nur dem Feind sie überläßt.

Yngue.

So schrecklich Unerhörtes, das vereint
 Mich niederschlägt, betäubend wie des Gottes
 Furchtbarer Donner trift es meinen Sinn! —

Und welche Rache sucht denn Thilda's Vater?
 'Wie nennst Du sie, die zur Verrätheren

Ihn anhebt und sein graues Alter schändet?
 Ha, Frevler an dem Heiligsten, der Recht
 Und Völkerwohl und Könige nicht achtet!
 So gabst Du schon dem tugendhaften Volke,
 Noch nie vordem zerrüttet durch Partherung,
 Mit euerm Rahmen auch die Laſter Roms?
 Dir ist es nicht genug, der Pflicht vergeſſend,
 Das Völkerrecht zu kränken und den alten
 Verbund mit uns zu brechen; nicht genug,
 Um eines Weibes Willen, das Dein Herz
 Zur Luſt entflammt, getrennter Völker Blut
 Und Latiens Schätze heillos zu vergeuden;
 Nein, zur Gewalt noch ränkevollen Trug
 Zu fügen, dies nur fehlte! Feiger Krieger
 Voll Hinterliſt! verrätheriſcher Freund!
 Sind das des Muthes Waffen? Du erniedrigſt
 Dich ſchamlos, heimlich ein Verrätherbündniß
 Mit Obens eignen Männern einzugehn?
 Dein nachtrumbüllter Gang ſoll nun zu Asmund
 Dich führen; ſieh, was dort im Dunkeln leuchtet;
 Sie ſeine Lagerfeuer, ſein die Zelte,
 Die dämmernd ſich im Thal erheben. Doch,
 Der Weg dahin iſt Dir verſperrt,

indem er ihm entgegen tritt.

versichert

Durch Odens Sohn, durch Yngue, den Vergeknen,
Den ede Wüsten bergen. Zieh Dein Schwert!
Denn zwischen Dir und mir kann nur der Tod
Entscheiden. Eines Blut muß diesen Boden
Zu färben strömen. Glückt es Dir, so freue
Des Sieges Dich; wo nicht, so falle Du,
Und löhle Deines Feind's verhaßten Rahmen
Mit diesem Stahl zugleich an's Leben dringen.

Pompejus

zum Zweykampf bereit.

Du, Yngue?

Yngue.

Ja Tyrann! mein Arm bezeug' es.

Ne rechen.

Fünfter Austritt.

Pompejus. *Yngue.* Oden, mit Volk
mit Jackeln.

Oden.

Laßt ab! in meinem Lager, Streift der Römer?
So bringt ihr Rom's Gesandtschaft? unter Schwertern
Der Feinde soll sich Oden friedlich nah'n?

Yngue.

Du staunst mit Recht; doch harre der Erklärung.
Entferne bloß Dein Volk und diese Jackeln
Und schwör' uns einen königlichen Eid,
Daß dieser Krieger hier an meiner Seite
Iren, wann er will, und ungefährdet uns
Verlassen kann.

Pompejus.

Verräther! Sorge nicht
Für meine Sicherheit; entdecke Dein
Geheimniß. Ich erwarte das. Beginne!

Oden.

Gleich sehr bestreuet sah ich euern Kampf
Und hör' ich eure räthselhaften Worte.

er winkt; seine Begleitung steht sich zurück.

Wohlan! -

Yngue.

Ein Wort, — und beide sollst Du fassen.

Doch, welch Gerücht verbreitet sich im Lager,
Dein Thron, Dein fürstlich Haus und Deine Ehre
Sich durch Verrath bedroht; Du selbst gedächtest
Des längst verschwundenen Sohns nicht mehr; verlaufstest
Sein Recht auf eine Braut, um die er trauert,
— Ich rede, was man sagt, — für einen schimpflich
Ehrlosen Frieden an den Feind?

Oden.

Und Du,

Wer bist Du selbst, an dem ich, bang erstaunt,
In Anstand und Gebedr' und Ton der Stimme
Das Wunder einer seltenen Aehnlichkeit
Erkennen muß? An dieses Römers Seite,
In dieser Waffentracht, wie könntest Du
Der seyn, den froh mein Herz zu finden wähnt?

Doch, diesen raschen Eifer voll Gefühls
 Für eines Feindes Rechte, die man hier
 Zu kränken wagt, wie soll ich ihn erklären?
 Dieselbe Bildung, gleiches Alter theilst Du,
 — Wenn nicht die Nacht mein dunkles Auge täuscht, —
 Mit Jenem, dessen Stimme selbst, in Deiner,
 Mit süßem Laut, mein lauschend Ohr berührt.
 Ein hoffend Ahnden sagt mir: wenigstens
 Daß Du dies Ebenbild von Dir gekannt,
 Um dessen herbes Loos Du Kummer trägst,
 Den Deine Tugend nicht mit gleichem Muth
 Beleidigt wissen kann. O hast Du ihn
 Gesehn, den theuern Sohn, — wo ist er, lebt er?

Yngue.

Er lebt; doch sage, lebt er nur, um hier
 Ein Gegenstand endloser Schmach zu seyn?
 Um, nach so mancher Prüfung Leiden, sich
 Beschimpft zu sehn von einer Braut, erröthen
 Zu müssen für den Vater und den König?

Pompejus.

Genug des Zeitverderbs durch dunkle Worte;
 Und schämst Du Dich der Falschheit, wo Du nicht

Die Wahrheit wagst, so hab' ich selbst den Muth
Hier wahr zu sehn. Wie Oden, Du der Götter
Orakel, kenneſt nicht den eignen Sohn?

Oden.

In dieser Tracht? gesandt aus euerm Lager?
O Götter, die ihr dieses Land beschütze!
Darf ich des Herzens treue Stimme hören?

Pompejus.

Dein hochgerühmter Antheil an der Götter
Verborgnem Rath erleuchtet Deinen Sinn
Nicht sonderlich, der ihre Guss nicht wahrnimmt.

Yngue.

Beleid'ge nicht, — es dürfte Dich gereuen!
Ja, König, Deinen Sohn erblickst Du hier, —
O hätt' es so des Himmels Huld gefügt!
Doch glaube mir und höre meinen Rath:
Beherrsch' in Deinem Busen das Ersauern,
Entlasse diesen Römer ungesäumt
Und frage mich nicht weiter.

Oden.

Alles weiche

Der Vaterfreude seligen Gefühl!
 Ummarme mich! O Götter, welch Ereigniß!

Pompejus.

Ein anderes, noch unerwarteter
 Vielleicht, begegnet Dir; zu gleicher Zeit
 Mit Deinem Sohn, erkenne Deinen Feind.
 Nun eile, wähle Deine Rache schnell:
 Du redest mit Pompejus.

Oden.

Du, — Pompejus?

Yngue.

Verwegner Mann, der seinen Hochmuth nur
 Zu hören scheint, Du trogest ohne Schutz,
 Bedenkst nicht, was Du wagst!

Oden.

So kamst Du selbst,
 Pompejus, Dein Gesandter hier zu seyn?
 Rahregeln hattest Du für Deinen Plan
 In Egypten zu treffen. Nun erkenn' ich
 Den Friedensantrag, den Du bringst. Allein

Gedenkst Du, gegen jeglichen Betrug,
Des Krieges Recht?

Pompejus.

Und dieser drohnde Blick,
Du wähnst, er schrecke mich? Nein! wenn ich auch
Auf Deinen Bergen einsam vor Dir stünde.
Doch wiss', auch sie erreicht der Donner Roms.
Gefährten!

Oden.

Scythen!

Römer und Scythen erscheinen. Yngas tritt zwischen
Die eindringenden Hauern, trennt und weist sie zurück.

Yngas.

Keinen Ruf! Zurück!

Und Du, der Aufstand, den Du hier erregst,
Beweist auch er vielleicht den Heldenmuth
Der Römer? Glaubst Du Dich von uns beleidigt
Und foderst Blut, so sey Dir jede Rache,
Die Du mit Deinem Schwert vermagst zu nehmen,
Von uns noch einmahl offen angetragen.
Allein, erklär' uns erst, worüber Du
Zu klagen hast. Ich folgte Dir, Pompejus,

Berschwieg Dir meine Herkunft; doch ich habe
 Dich nicht verrathen, habe nicht als Freund
 Mich gegen Dich gebehret, noch gesucht
 Mit List in unser Lager Dich zu locken.
 Ich hasse die Gewalt, die sich am Schwächern
 Bergreifen mag. Es steht der Weg zur Flucht
 Dir offen, und mein Vater wird sie schügen.

Pompejus.

Die kalte Brust des Unerfahrenen schwellt
 Frühzeitig schon ein ungemessner Stolz.
 Doch kommen kann die Zeit, da dieser Stolz
 Gebrochen wird. Und wenn im innern Busen
 Der hohe Muth Dir flammt, von dem Du viel
 In Worten prahlst, warum blieb Deine Herkunft,
 So lang Du unter Adlern warst, verborgen?
 Warum denn nanntest Du Dich Deinem Feind
 Erst hier, wo Dich ein ganzes Volk beschirmt?
 Doch, Vorsicht rieth die List, und in dem klug
 Bezähmten Herzen schloßest Du Dein feiges
 Geheimniß ein, bis Dir die Freude ward,
 Die niedrige, wo Tausende Dich schügen,
 Dem Gegner ungeahndet Troß zu bieten,
 Und, hämisch froh, ihn nun verwirrt zu sehn.

———
Yngue.

Du rasest, Roms Tribun! entferne Dich.
 Ich will verzeihn. Ich könnte Rache nehmen;
 Doch weiß ich auch mein Herz zu bändigen.

Pompejus.

Wer nur zu schmähn, wer edel sich zu rächen
 Von uns verstand, mag in der Folgezeit
 Der Menschen Urtheilsspruch gerecht entscheiden.
 Und Du, — der die betrogne Welt verhöhnend,
 Sich eines Antheils an dem Rath der Götter
 Zu rühmen, nicht erröthete, sie nähert
 Sich Dir die Züchtigung, die Du von ihnen
 Verschuldet hast: so lautet ein Orakel,
 Das weder täuscht noch fehlt, ein Götterwort,
 Das dreßsig tausend Schwerter mir verbürgen.

Oden.

Mit allem Recht, das ein gereizter König
 Zur Rache hätte, schon' ich Dich, Pompejus,
 Den Unvertheidigten in meinem Lager,
 Und folge dem Gebot der Tapferkeit
 Und Ehre, welches will, daß man den Feind,
 Der wehrlos ist, wo immer heilig achte.

Ich weiß, was meinem Thron Du für Gefahren
 Bereitest hast, Dein Hoffen, Deinen Antheil
 An allem, was in Egypten sich ereignet;
 Ich weiß, mit welchem Saamen bitterm Grolls
 Dein heimlich niedrer Rath verführte, den
 Vergiftet, und von ihrer Pflicht verlor hat.
 Es reizte Deinen Stolz vielleicht, ein Volk,
 Das furchtbar sich gemacht, zu unterdrücken.
 Ich sah in meinem Heer den Geist des Aufruhrs
 Der Fackeln Brand entzünden, welche Du
 Ihm reichtest zur Verwüstung dieser Länder,
 Und meine Feldherrn die Gebietermacht,
 Die sie von mir empfingen, gegen mich
 Den König selber wenden. Freye Völker
 Ins Joch zu beugen, folgst Du treulich Roms
 Bekannter Sitte, dessen Kunst zu siegen
 Auf Künsten der Verführung nur beruht.
 Das alles weiß ich und verschweig' es mir;
 Selbst meinem Hasse bleibst Du unverletzt:
 Und heilig als Legat. Ich seh' und ehre
 In Dir den Abgesandten. Aber sinkst
 Du tief hinab zu niedern Schmähungen,
 So muß ich Dein Geschäft bey uns vergessen
 Und kann an Dir die Würde nicht mehr sehen,

Die Du befehdest, den Nahmen nicht mehr ehren,
Den Du beschimpfst.

Pompejus.

Voll Stolz ist Deine Rede!
Doch, was Du nicht zu wissen scheinst, vernimm:
Es folgt dem Draun des Schwachen stets die Neue.
Pompejus mit seinem Geyolge ab.

Sechster Auftritt.

Oden. Yngue.

Oden.

Rein! meine Hoffnung und die guten Götter
Verwerfen Deine finstre Vorverkündung! —
Die Freude strömt durch mein bewegtes Herz,
Und die Gefahren alle sind vorüber.
Dich hab' ich wieder, theurer Sohn, und bebe
Vor keinem Unfall mehr, für welches Loos
Auch immer mich das Schicksal aufgespart.

Yngue.

Und Yngue? o für welches Schicksal säumte
 Mein Vater mich zurecht zu rufen? Sage.
 Mir eilig, was ich fürchten muß zu hören.
 Ist Leben oder Tod für mich entschieden?
 Ist Thilda falsch? hat Thilda mich vergessen?

Oden.

Pompejus, Du vernahmst es schon, entbrannte
 Für ihre Schönheit, und die Sage geht,
 Ihm habe sie der Vater zugelebt.
 Du kennst der Tochter Ehrfurcht gegen ihn.

Yngue.

O wie die Falschheit ihr Vergehn beschönigt!
 Die treulos mir gebrochenen Eide gelten
 Für kindlichen Gehorsam; sie beschließt
 Des Freundes Tod und rühmt sich dessen noch!
 Hat je die holde Tugend ihren Wohnsitz
 Im Herzen eines Sterblichen gewählt,
 So glaubt' ich Thilda's Busen ihr zum Tempel
 Weiheilig, sah mit Thilda's Blick sie herrschen,
 Und hörte sie mit ihrer süßen Stimme

Bezaubernd reden! Ja, Du hast gesiegt,
Pompejus, mein Verderben ist beschworen!

Oden.

Mein Sohn! glücksel'ge Tage sollst Du leben.
Zu meinem Trost, zu Deines Volkes Ruhm.

Yngue.

Wie könnte mir ein Erdenglück noch blühen,
Wenn ich's im Vaterland nicht suchen soll?
Ach, wenn es selbst aus heimatlichen Thüren,
Aus diesen Thüren, wo ich geboren ward,
Vor meiner letzten Hoffnung feindlich flieht?

Oden.

In diesen Bergen findest Du's, mein Sohn;
Der Schwächling nie, durch feige Klagen weder.
Noch in den Träumen weichlicher Gefühle;
Hier findest Du's, wenn Du getreu dem Ruf
Der höhern Pflichten folgst und in der Wohlfahrt
Des Volkes, dessen Herrschaft Dir bestimmt ist.

Yngue.

O eitles Glück ein Völkerrufst zu sehn.

Der, unter drohender Gewitter Nachtigraun,
 Den Herrscherstab in schwachen Händen fuhr,
 Weh diesen Sklaven unterm Schmuck des Purpurs,
 Die ihres Standes Opfer sind, gebühren,
 Dem Unglück und der Kaseren des Völkers
 Zum Ziel erhöht zu stehn! Du selbst, mein Vater,
 Verrathner König, wirst Du noch gehört?
 Und dieses Volk, o sprich, wie dankt es Dir,
 Der unter Sorgen für sein Heil gealtert?
 Was drücktest Du von sieben Rühre Jahren
 Für Früchte nun?

Oden.

Dem Weisen gönnt sein Glück,
 Gefahren oder Ruhe frey zu wählen;
 Doch Oden ziemt's, zu denken wie ein König,
 Und als ein solcher, wenn es gilt, zu sterben.

Yngue.

Und mir, dem edeln Vater nachzustreben.
 Dir sey mein Blut geweiht, ich opfre Dir
 Mein Leben gern, von dem ich froh mich trenne.
 Dem Schimpfbelasteten bleibt nur der Tod,

Und seine letzte Tugend ist der Muth,
 Sein letzter Trost die Rache. Rache will
 Ich fodern und genießen! Zwar ich wäre
 Vielleicht berechtigt, einem harten Vater
 Mein Schicksal vorzuwerfen, dessen Stolz
 Und starrer Sinn, durch Ein Verbannungsurtheil,
 Gleich grausam aus der väterlichen Heimath
 Und aus dem Herzen Thilda's mich verwies.
 Allein in ihrem Busen lag schon längst
 Der Keim zur Schuld, und früher oder später
 Verrath ein falsches Herz die heil'ge Treue.
 Gewählt hat meine Rache schon ihr Opfer;
 Des Vaters Leben soll die Thränen mir
 Entgelten, die der Tochter Falschheit flossen.

Oden.

Ich läugne kein Verbrechen nicht, zu groß
 War sein Verrath und sträflich.

Yngue.

Sträflicher

Der Tochter Schuld im größeren Vergehn.
 O Du, auf ewig mir zur Wonn' und Qual!
 Du meines Lebens einzig Gut! so warst

Du nur ein Weib! von Dir getrennt zu sehn,
 Mehr braucht' es nicht, und offne Wege fand
 Sogar zu Childa's Herzen der Betrug.
 Sie war, auch sie, wie alle dieses leichten
 Und täuschenden Geschlechts: anlockend gärtlich
 Und falsch, verachtungswerth und schön!

Heden.

Sie liebte
 Dich doch, mein Sohn.

Yngue.

Ich wähnt' es ehmal's, grausam
 Getäuscht, und ihre Liebe war die Sonne,
 In deren Licht mein Frühling Blüthen trug.
 So hatte mich ihr Blick das Herz bezaubert,
 Daß keine Jugend viel gepriesner Ahnen,
 Und keine That, von Helden ausgeführt,
 Zu hoch mir schien und meinem Muth zu schwer,
 Ich hätte sie, auf ihren Wink, gelübt,
 Um ihren Verfall glücklich sie gewagt,
 Und würdig habe sich, durch sie, mein Nahme
 Zum Glanz des Tages aus der Nacht empor.

O schöne Zeit der Täuschung! goldne Jahre,
Die nicht mehr sind!

Oden.

Betritt den Weg, mein Sohn,
Den Dir die Ehre zeigt, so wird Dein Name
Nicht untergehn. Pompejus, kampfbereit,
Erwartet Dich, und über euch erhebt
Der Sieg den Kranz; verdiene den, mein Sohn.
Dein Arm, Dein Speer, Dein mutherkülltes Herz
Verbürgen Dir die Rache, die gerecht
Und Deiner würdig ist. O, zweifle nicht,
So, wie das Schwert entscheidet, wird das dunkle
Verhängniß sprechen. Auf! noch darf die Hand,
Die man dem Römer heut, bestritten werden;
Noch ist die Braut dem Tapfern nicht verlohren,
Und Thilda's Vater kann noch Deiner werden.

Yngue.

Er, der mein Glück dem Gegner heute preis giebt,
Von dem er schmähtlich sich gewinnen ließ?

Oden.

Nicht zum Verbrechen ist sein Herz geeignet.

Doch rasch und heftig herrscht es ihm im Busen
 Und riß ihn, von der Rache Blut entflammt,
 Zu Treveln hin. Er hat sie nun erkannt,
 Und bebt vor seinem Anschlag selbst zurück.
 Du siege nur; der Schlacht Erfolg entscheidet;
 Dem Sieger zeigt sich alles umgewandelt.

Yngue.

Verrathen hat Dich Heimund, seine Tochter
 Hat mich getäuscht, und Rechte, die es so
 Zurück empfängt, verschmäht ein edles Herz.
 Doch komm; mir bleibt noch Eins, dem streb' ich nach:
 Mich rächen kann ich und verachten. Komm!

Siebenter Auftritt.

Oden. Yngue. Sigur.

Sigur.

Pompejus zieht heran, uns ruft der Streit.
 Von unsern höchsten Bergen sehn wir Roms
 Herüberdräunde Wassen, angestrahlt

Vom Fackelglanz der Nacht, wie Blitze leuchteten,
 Und drohend unterm Huftritt schwankt der Grund.
 Im Lager, unter Deinem Volke, zeigt
 Sich Asmund schon gerüſtet und umringt
 Von ſeinen Freunden. Mehr und mehr verräth
 Sein Ausſehn, ſein Benehmen, ſein Befehl
 Den treuloſ ſchwarzen Anſchlag des Verräthers,
 Dem nun, nicht heimlich mehr, ſein Alter und
 Sein Vaterschmerz gefährlich Vorſchub leiſtet.

Oden.

Er, Asmund? der noch heute —? Große Götter!
 An euch iſt nun die Rache! Unglückſel'ger!
 So treffe Dein Verrath Dein eigen Haupt.

Eiſig.

Du könntest laut zum Volk ihn reden hören,
 Von Rom und ſeiner Siege Glanz und von
 Der Römer Wild' und Treue gegen ihren
 Beſiegten Feind; wie furchtbar ſchwer ihr Haß
 Und wie gewagt es ſey, mit einem viel
 Geübten Heer von überlegner Stärke
 Den Kriegskampf einzugehn. Allein der Centhe
 Steht muthig aufgewacht: er wird bedroht.

Er will den Streit, er haßt das Römerjoch,
 Sein König ist ihm theuer. Eines nur
 Beslagt und mißt er murrend: daß Dein Sohn
 Das Heer nicht anführt, wie er einst, ein Gott
 An Muth und Kraft, der Krieger Vorbild war.
 Schon rücken sie, geschlossen Mann an Mann,
 In festen Gliedern aus und liden, besser
 Belehrt, mit klug verhaltenem Zorn, die Kriegeskunst
 Des stolzen Roms nun gegen Römer selbst.
 Drum folge mir, mein König, zeige Dich
 Den Scythen; eilend naht sich die Gefahr.

Oden.

Ich bin bereit. Der Krieger, den Du siehst,
 Wird schirmend mich begleiten. Sigur, staunend
 Erkenn' an meiner Hand, in diesen Waffen,
 Den lang betrauten, nun von der Huld
 Der Götter mir zurück gegebenen Sohn.

Sigur.

O theures Fürstenhaupt! wer leitete,
 Wer schützte Dich, Du königlicher Jüngling?

Yngue.

Die Rache, wahrer Sigur, den ich grüße.

Oden.

Nimm den Rath, den mich der Zufall lehrt.
 Wer sich der Günst des Glückes wohl bedient,
 Der fesselt es. Erwartend jenes Schiff,
 Das meinen Plan vereitelte, gelebt'
 Ich meinem Volk, Du sollst heut noch
 An seiner Spitze stehn. Ein Ungefähr
 Hat weiter als die Klugheit mich geführt
 Und soll nun fördernd meinem Zwecke dienen.
 Bleib unbekannt und keinem Auge sichtbar,
 Doch sey bereit, unplötzlich zu erscheinen.
 Und wenn im Feld die Heere sich begegnen,
 Wenn schon das Schild im Schild des Gegners glänzt
 Und Lanzen gegen Lanzen tödtlich dräun:
 Dann leucht' hervor, dem Strahl des Himmels gleich,
 Dann komme, wie gesendet von den Göttern,
 Und schreke mit dem Donner Deiner Stimme
 Die Vaterlandsverräther und entflamme
 Den Muth der Treuen durch des Siegs Gewissheit.
 Ein solcher Anblick, wunderbar erwünscht
 Und nicht geahndet, wird die haunenden
 Gemüther hier mit Glauben, dort mit Furcht
 Erfüllen; Deine Wiederkunft, von mir
 Vorhergesagt, mein Ansehn höher heben,

Und meinem Königswort die heil'ge Geltung
Der Göttersprüche leihn.

Yngue.

Zum Schwert! Genug
Der eillen Worte, die mich schamroth machen.
Nur sage, wo ich rühmlich fallen kann;
Und das genügt mir. Thilda! sieh, mein Leben
War Dein, Dir war's geweiht, und ach! nicht mehr
Für Dich soll ich nun siegen oder sterben!
Sie waren, diese goldnen Jugendtage,
Sie sind dahin und kehren nicht zurück!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thilda.

Schon flieht die Nacht aus diesen öden Feldern
Und ach! kein Bote kommt mich aufzusuchen
Von unserm Heer, und draußen dauert furchtbar
Des Schwertes Wüthen fort. Wird mich gerächt
Der neue Tag, vielleicht gestraft mich sehn?

Welch! welcher Angst eruegt mein leidend Herz!
Verbrechen war's, den Frevler zu verfolgen,
Der meines Lebens Freuden, meine Tage
So grausam hingeopfert hat? Er war
Mein König; — doch, ward Er mein Mörder nicht?
Ich höre sie, die menschlichen Gesetze;
Doch mächtiger gebietend, aus der Tiefe
Der Seele, rufest Du, Natur, zu meiner

Vertheidigung! Gerechter Rache Hoffnung,
 Wie bist du süß! Tyrann, dich werd' ich sehn,
 In vollem Maß nach deiner Schuld gestraft,
 So leidend, wie ich leide, werd' ich hier
 Dich wiedersehn, wo meine Thränen flossen, —
 Durch dich geweint! Bin ich dem Tod geweiht,
 Wohlan! mir ungerächt berühr' er nicht
 Mein Haupt. So falle denn der Thron der Asen!
 Ihr Mächte des verborgnen Abgrunds, hört
 Mein Flehn, die letzte Bitte meines Herzens:
 Verleiht den Römern Waffenglück und Sieg,
 Und treibt mir meinen Feind, in ewig müder
 Und ruheloser Flucht, durch alle Wüsten
 Des öden Meers, so weit sein Wogen braust!
 Und du — den ich geliebt, für den ich sterbe!
 O hasse, wenn du kannst, die Schuld'ge nicht,
 Die sich gerecht ihr eignes Urtheil sprach,
 Und schon zu hart gestraft ist, durch das Loos,
 Das schreckliche, dich ewig nun zu missen.

Vergebens ruft ihn meine bange Stimme
 Durch's weite Meer; er hört sie nicht, ich soll
 Ihn nicht mehr sehn, mein letzter dunkler Blick
 Wird nicht in seinen Thränen heller glänzen,

Mein letzter Seufzer nicht auf seinen Lippen
Verhauchen!

Welches Schweigen! kaum ein Blatt,
Das vor dem Geist der Lüfte flatternd spielt.
Noch scheint in dieser Oede die Natur
Zu schlummern; alles ruht, kein Wesen theilt
Die Sorgen meiner Seele; ich allein —
Doch horch! ein dumpfes Tönen aus den fernen
Gefilden; — ängstlich schnelles Rufen trifft
Mein lauschend Ohr; — wer kommt? mein Vater selbst
Mit Staub und Blut bedeckt! er bringt mein Urtheil!

Zweyter Auftritt.

Hilda. Asmund. Sein Schildträger.

Asmund.

Ja, Unglückselige, vernimm es, sieh
Dein Vaterland von Feinden unterjocht,
Den guten König treulos aufgeopfert;
Sieh Deines Vaters Haupt bedeckt mit Schmach
Und Deinen Freund in Fesseln: bist Du ganz
Befriedigt nun? genügt Dir diese Kunde?

 Thilda.

Mein Freund in Fesseln? Geist des Todes, komm,
 Zermalme diese Brust! Vergebens! lang schon
 Rief Dich mein Schmerz umsonst; Du hörst mich nicht.

Asmund.

Ihr solltet zittern ihn zu rufen, arme
 Oedrechlische! Schwer trifft sein letzter Schlag
 Und seine Stimme tönt wie die der Rache.

Thilda.

Verkürze, Vater, meiner Qualen Dauer
 Und sage, was ich wissen muß. Ein Opfer
 Steh' ich bereit, und darf das Beil nicht scheuen.

Asmund.

Nun denn, Du willst es! Ob es Schwachheit oder
 Befugniß war, genug, von Deinen Klagen,
 Die mir das Herz verwundeten, ermüdet,
 Von Deinen Thränen, die auf meinem Wangen
 Verzehrend brannten, endlich hingetrisßen,
 Sing ich, der Pflicht und Ehre taub, und blind
 Für die Gefahr, Dir Rache zu gewähren
 Für Deine Qual, mich selbst erniedrigend.

Zu wohl, zu meines Rahmens ew'gem Schimpf,
 Erfann ich mein Verbrechen. Aus dem Lager
 Hatt' ich das Heer geführt, und kaum dem offenen
 Gefilde seine Flügel ausgedehnt,
 Als durch den Pak, der uns den Rücken deckte,
 Pompejus, auf ein Zeichen das ich gab,
 Hervorbrach mit dem Kern der Legionen.
 Wir wichen und zerstreuten uns, und wie
 Der Römer vorwärts drängte, ging ein Raumend
 Entsetzen vor ihm her, und schritt erbleichend
 Durch unsres Reich's. Ueplötzlich, sieh! aus einer
 Staubwolke bligt, in unsrer Waffenrüstung,
 Ein Held hervor und zeigt sich vor dem Heere.
 Erhaben ist er, mächtig seine Stimme;
 Um seine Schultern weht sein lockig Haar:
 Sein Arm droht kampfbereit und, seinen Helm
 Vom edlen Haupte hebend, ruft er furchtbar:
 Ihr Krieger steht! welch Schrecken reißt euch fort?
 Ist dies der Scythens Muth? Kämpft so der Scythe?
 Flucht ohne Streit, Tod ohne Ruhm erwählt
 Ihr schaamlos, da der Fürst, das Vaterland
 Ihr Heil von euch erwarten? Steht, erkennt
 Den Führer, den die Götter eurer Väter
 Gesandt, euch zum verlohrnen Weg der Ehre

Zurück zu leiten! Rief's und flog zum Streit.
 In dieser Stimme Kraft, die donnergleich
 Weithin aus seiner Brust vernehmbar schallte,
 An diesem Blick des Auges, das in Feuer
 Zu flammen schien, an dieser zürnenden
 Verzweiflung in dem düstern Heldenantlig,
 Unglückliche! erkannt' ich Odens Sohn,
 Und stand zermalmt, vom Wetterstrahl gerührt!

Thilda.

Er war es, Yngue selbst? gerechte Götter!

Asmund.

Wer, als ein Gott, der gnädig Odens Länder
 Beschirmet, eine himmlische Gewalt
 Im Bunde mit dem Schicksal, hat den Sohn
 Des Königs eben heut, zur selben Stunde
 Zurück geführt, da hier des Krieges Flammen
 Aufloberten? Mit Schauern sah ich nun
 Wen ich verrathen hatte; doch zu spät
 Im Ausbruch meiner Frevel kam die Hülfe.
 Denn fruchtlos strebte man, die bang Zerstreuten
 Zu sammeln. Yngue's Rahmen flog im Sturm
 Durch's ganze Heer; mit strahlender Behehrde,

Mit lautem Mund bestätigte der König
 Den frohen Ruf. Komm tapfres Volk der Scythien!
 Komm, rief er, folge Deinem König nach!
 Erkennet meinen Sohn, hinan zu Yngue!
 Schlicht eure Reihn und Feld und Sieg sind euer!
 Schaut hin und seht den Feldherrn, den die Götter
 Euch zugesagt; glaubt nicht, daß sie dieß Wunder
 Umsonst gewirkt! — Vergebens! Odens Ruf
 Und Yngue's Schwert und ich, der ganz allein
 Zu opfern war, vermochten nicht vereint
 Des Kampfs Entscheidung glücklich noch zu wenden;
 Schon herrschte die Zerstörung überall
 Im Schlachtgefeld. Gedrängte Haufen stürzten,
 Zerrißne Reih'n verschwanden, und der Scythe,
 Voll Muth den furchtbarn Streit nur mit dem Leben
 Zu endigen, steht einzeln, ohne Rückhalt,
 Ohnmächtig zürnend, und bedeckt mit Wunden;
 Sein Speer zersplittert an dem Stahl des Römers,
 Und, ohne Rache, blutet er und fällt.

Thilda.

Und Yngue?

Asmund.

Der kämpft seinen Scythien vor,

Fürnt ihrer Lammheit, spornst ihren Muth,
 Dem die Gefaß erhöht, dahin, wo dunkler
 Die Schlacht sich drängt; ein aufgeregter Löwe,
 Der alle Stangen bricht, vernichtet er
 Was ihm sich widersetzt, und Römerblut
 Strömt in den Staub, so oft sein Schwert den Tag
 Durchblitzt. Er reißt sich fort, stürzt alles vor
 Sich hin, sein Tritt zermalmt, sein Arm zerstört!
 Ihm steht der Römer, steht sein Volk mit gleichem
 Erkennen nach; in seiner Nähe dauert
 Sein Leben! Immer kühner wagt er sich
 Und fürchterlicher wird er. Nur Verzweiflung
 Führt so das Schwert: sie flammt aus seinem Auge!
 Er sucht den Tod und findet nur den Sieg,
 Und jeder weicht vor seinem Hieb erblassend.
 An Jahren schwer und von Entsetzen starr,
 Ring' ich umsonst dem raschen Kämpfer nach;
 An seiner Seite will ich rühmlich fallen,
 Mit meinem Blute mein Verbrechen sühnen,
 Das ist mein letzter Wunsch. Doch zögernd schreitet
 Der matte Fuß des Greises durch die Schrecken
 Der Todesschlacht, wo er, dem Blick zu schnell,
 Der Feuerschlang' in Wetterwolken gleicht,
 Die strahlend durch des Himmels Nächte zischt.

Thilda.

Und nun — ?

Asmund.

Ihn spornet die Kühnheit immer weiter;
 Von Feindeshaufen endlich rings umzingelt
 Steht er allein, je mehr gedrängt, je größer
 Und schrecklicher. Doch weh! sein Schwert zer springt;
 Der Sieg ward an dem Ruche zum Verräther,
 Und Ketten fesseln nun, von seinem Blut
 Gefärbt, den Arm, der Rom und seinen Heeren
 Allein gefährlich Trost bot. Alles ist
 Verlohren, alles! uns bleibt nur der Tod.

Thilda.

Du hast ein Schwert, es gilt nur einen Schlag, —
 Doch zögerst Du mit diesem letzten Trost?
 Und mich, Elende! triffst, zermalmt kein Blißstrahl?
 Sie sinkt an einem der Steinige nieder.
 Weh mir!

Asmund.

Wer naht? Der König! o Verbrechen!
 Tag des Entsetzens! schmähtlich schreitet er

Einher, unwillig unter Römerwaffen,
 Die sein geheiligt Haupt umdräng; wie folgt
 Ihn gramgebeugt sein Volk! Warum nicht mir
 Der Ketten Laß, die seinen Arm beschweren?

Dritter Auftritt.

Oden. Asmund. Thilda. Römische
 Wache. Volk.

Oden.

Du wendest schon Dein Aug' ab? Wie erschreckt
 Mein Anblick Dich? Gewiehe doch in Fülle
 Der Rache Laß, nach der Du heiß gedurstet
 Und jauchze nun: Dein König ist in Banden.

Asmund.

O heilig Sonnenlicht! Du leuchtest noch
 Für meinen Blick? thut sich vor meinem Fuß
 Der Abgrund noch nicht auf? Gerechte Götter!
 Durch welche Frevel werden wir denn strafbar?

Auf Thilda gehend

Betrachte sie. Die Ketten, die Du trägst.

Sie sind ihr Werk, und sprich, wer ist von uns
Verrägenswerther?

Oden.

Kengstige Dich nicht!

Da war es Zeit zu beben, da Du gegen
Den König und das Volk mit Deiner Rachsucht
Zu Rathe gingst. Wer in verwerfner Seele
Verrath und Aufruhr brüten mag, ist leicht
Verächtlich klein genug, das, was er that,
In fruchtlos später Reue zu beweinen.
Stets war ein Dube feig und immer bebte
Vor Blitzen, die er tückisch selbst geschleudert,
Der jagende Verräther bleich zurück.
Ich bin's allein, der hier gerechte Strafe
Verschuldet hat, indem ich auf die Nacht,
Die Deiner Hand vertraut war, alles baute,
Und Edelmuth von einem tückischen
Gemüth erwartete. Genieße nun
Der Ränke Sieg, die Deine Tage krönen;
Dein jochbeladnes Vaterland betrachte;
Vernimm des Volkes Weh aus seinen Ketten,
Wenn nun sein Thron, sein Recht, sein heiliger Tempel
Zusammen bricht; geselle Dich sogar

Dem Feinde, der mit Schwert und Feuer wüthet,
Und miß das Maß der grausen Rache voll,
Die Deines Herzens nur zu würdig ist.

Aemund.

Nur zu! verdien' ich nicht, daß mich die Welt
Mit Abscheu von sich stoßt? Doch — Du bist Vater
Wie ich; steh hin, — das sey Dir meine Antwort.
er erhebt Thilda und führt sie vor Oden.

Erkennst Du noch in diesem Schattenbilde,
Von langer Qual verzehrt, die holde Braut,
Die Deinem Eohn bestimmt war?

Thilda.

Ja, mein König,
Laß mich zu Deinen Füßen reuig knien;
Du hast ein Recht, für mein Verbrechen, so
Mich hier zu sehn; doch rufe nicht den Zorn
Der Götter auf dieß väterliche Haupt.
Sieh hier die Brust, die Dich verrathen hat,
Und räche Dich! Die Ketten, die Du trägst,
Sie sollen Deine Rache nicht verzögern.
Mein Arm ist frey, der Tod ist mir Befehl:

Nur möge zu dem königlichen Herzen
 Mein lechter Seufzer dringen, stehend für
 Den unglücksel'gen Vater, der getäuscht,
 Betrogen war, wie seine Tochter. Ich
 Verfolgte Dich; — ich fühlte mich beleidigt.
 Ich liebte Deinen Sohn; die Liebe, die
 Du stolz verschmähtest, nicht vertilgen konntest,
 Sie trieb den gift'gen Keim, aus dem das dunkle
 Verbrechen aufschloß; ich beging es, ich
 Verführte meinen Vater. Konnt' er auch
 Dem Anblick, den Du siehst, und meinen Leiden
 Kalt widerstehn? verstummen mußte, vor
 Der Rache Ruf aus meinem wunden Herzen,
 Sein weißes Alter; dem zerreißenden
 Gefühle der Verachtung und des Unrechts
 Sein bekrer Sinn und seine Tugend weichen.
 Was willst Du? er ist Vater! galt ihm nicht
 Das ew'ge Recht in aller Menschen Busen?
 Er folgte dessen Ausspruch nur und konnte
 Ein Königs-Vorrecht, unsre Rechte kränken
 Zu dürfen, nicht begreifen. Wie, Du kennst
 Den Scythien ja: er duldet keinen Druck,
 Und auch die Rache scheint ihm eine Tugend, wie
 Die Dankbarkeit.

Oden.

Run, so erfreue denn

Dich dieser Tugend und der Seligkeit
 Womit sie lehnt. Geh hin und sieh den Jüngling,
 Den Du geliebt, den Du verrathen hast,
 Vielleicht indem wir reden, auf den Wink
 Des Segners unter Römerbeilen bluten,
 Der prahlend Deiner Schuld sich rühmt.

Thilda.

Mein Ingue!

O haltet ein! Mich sollt ihr tödten, mich!

gegen das Volk.

Man mordet ihn, den Sohn des Königs! Enthet,
 Ihr duldet es? — Unglückliche! Mein Vater,
 Auf welchem Weg? — wo find' ich sie? wo eil'
 Ich? — Ich theile Dein Geschick, Geliebter!
 Und Du, im dessen Willen ich gefrevelt,
 O möchtest Du mich schuldlos sehn! Ihr Götter,
 Dann trefft die Haupt! dann, Abgrund, öffne dich!
 ab.

Asmund.

Mein Kind! o meine Tochter!

Compejns zeigt sich.

Welch ein Anblick!

Oden.

Erschruckst Du vor Pompejus? Seine Günst,
 Sein Dank wird Dir nicht fehlen. Sieh, er kommt,
 Mit Dir des Sieges Lorbern nun zu theilen.

Vierter Auftritt.

Oden. Asmund. Pompejus. Miso.

Victoren. Volk.

Pompejus zu seinem Gefolge.

Dehnt nicht zu weit die Rechte der Gewalt
 Und eures Schwerts Verheerung aus. Ich siegte,
 So sey des Krieges Fackel denn verlöscht.
 Es eilte das Entsetzen vor uns her
 In dieser Nacht; ich will, daß Frieden nun
 Und Recht und Ordnung unsern Tritten folge.
 Gebietet, daß sogleich der Nordstahl ruhe,
 Und schüzt mit mir, Quiriten, dieses Reich,
 Dem Rom hinfort Gesetze schreiben wird.
 Ein Volk, das, in der Zeiten Umschwung, dauernd

Sich seinen Selbstbestand mit Kraft bewahrte,
 Ist achtungswerth und groß, auch selbst in Banden.
 Schirmt diese Zelte, schon die Hirtenthäler;
 In sicherer Ruh' an seinem Herde lebe,
 Wen das Verhängniß dieser Nacht verschont,
 Und heilig sey der Tempel Götterfriede:
 Daß keine Hand ihn frech zu stören wage!

Sieh da, der Thron, den Odens Sohn vertheidigt!

Die Stige des Feldrathes, sodann Oden erwidert.

Wie, Oden selbst, in Banden? Du bist frey.
 Ein überwundner König ist noch immer
 Ein heilig Haupt. Nehmt ihm die Ketten ab.
 Genügend ist mir Deines Throns Besiz:
 Ich bin gerächt.

Oden.

Gerächt, als ein Tyrann
 Und Deiner würdig, durch Verräthеры.

Pompejus.

Und dieser tapfre Sohn, das Heil des Ganzen,
 Für Rom so furchtbar, Deinem Heer so theuer,
 Der Feldherr, dessen Arm, den Sieg zu fesseln,
 Gepriesen ward, — er kam, er zog sein Schwert,
 Und Erythien erlag.

Oden.

Mit Waffen nur,

Mit Ränken nicht verstand mein Sohn zu kämpfen.

Dies ist der Römer Kunst, Rom mag sie üben.

Dir ziemt sie wohl, Pompejus.

Pompejus.

Schmähe nicht!

Oden.

Sei ruhig. Deine Niedrigkeit und Falschheit

Dir vorzuhalten, müßt ich minder Dich

Verachten. Dieser hoch beglückte Vater,

Der seufzend Dir als Freund zur Seite steht,

Vermag vielleicht mein Schweigen Dir zu deuten.

Pompejus.

Bersmährt ward seine Freundschaft, seine Tochter

Betrogen, beider Lebensglück vergiftet:

Gerecht war seine Rache.

Romund.

Rein, Pompejus,

Ich war verführt und ungerecht die Rache.

Mein Herz sann Trevel aus; es ist gestraft:
 Zerrissen von des Abgrunds Plagegeistern
 Trag' ich's im Busen! Aber, eh zu Eis
 Mein Blut erstarrt und meine Lippe schließt,
 Soll meine Reue mein Vergehn verkünden
 Und Odens Rahmen jedes Recht gewähren,
 Das seine königliche Tugend heischt.
 Nicht er war treulos, ich war undankbar
 Und falsch und tückisch. Während seine Güte,
 Wohlthätig sorgend, meinem Kind das Leben
 Im Liebling ihres Herzens wiedergab,
 Vollführte meine Rachsucht, — ach, von seinem
 Entsehn aufgeschüchtert! — ihre That,
 Und stürzte seine Macht, mit der sein Ruhm
 Seit siebenzehn Jahren über Aßen schwebte.
 Die Hand, der Er des Thrones Sicherheit,
 Der Tempel Heiligthümer anvertraute,
 Statt sie zu schützen, gab sie schändlich preis.
 Und Du, Pompejus, hast gesehn, geduldet,
 Verschällig ein Verbrechen selbst beschönigt,
 Das Marius mit Schaam erfüllt, das Enlla
 Nicht ungestraft gelassen haben würde!
 O Schmach für Rom, daß sich Dein Heldenmuth
 Erniedrigt hat, die Schwächen eines alten,

Bethörten Mannes so zu nuzen! Sieh,
 Mir bleibt nur Eins: ich werfe dieses Leben,
 Das mir verhaßt ist, von mir, allzuglücklich,
 Wenn ich mit Blut mein Unrecht süßnen kann!
 Doch Du, wenn eine Bitte meiner Reue
 Noch gilt und Dich ein edler Sinn emporhebt,
 O so genieße schonend und mit Milde
 Die frevelvollen Siege dieser Nacht.

Pompejus.

Du siehst mich stillig stumm bey Deiner Rede,
 Die mir zugleich Erstaunen und Verachtung
 Im Busen weckt. Ja, was ich meiner Würde,
 Der Ehre meines Namens schuldig war,
 Vielleicht bedacht' ichs' nicht, als ich mit Nemund
 Ein Bündniß schloß; doch konnt' ich beyde nie
 So ganz vergessen, mich mit Dir, Verräther,
 Zu Deinen niedern Thaten zu gesellen.
 Nur gegen Unterdrückung und Gewalt
 Verhieß ich gern und ließ Dir meinen Beystand.
 Du bist gerächt, und weißt, um welchen Preis.
 Ich hielt mein Wort; Du halte nun das Deine;
 Dann sprich von Schonung mir und wo das Recht
 Des Siegers Grenzen hat.

Asmund.

Ich fasse Dich,
Und Deine Macht und unsere Gefahr
Durchschau' ich ganz; ich kenne Deinen Anspruch
Auf Thilda's Hand. Doch, hier steht Ingue's Vater,
Er mag auf Deine Forderung Antwort geben.

Oden.

Ich will es; hört mein königliches Wort.
Entehrend, Asmund, waren Deine Schritte,
Und feig die Ränke, die Dein Geist erfann.
Doch, was Dich auch zur Hinterlist und Rachsucht
Verleitet haben mag, da Deine Reue
So wahr und ungeheuchelt mir erscheint,
So soll bey mir, was Du verschuldet hast,
In ew'ge Nacht begraben seyn; nur Eine
Bedingung noch, — und ich vergebe Dir.

Asmund.

O süßer Trost, im Schmerz der mich verzehrt!
Erfreund Licht! Befiehl, erkläre Dich,
Und nenne mir das Opfer, das Du foderst.
Verlangst Du Asmunds Tage, Thilda's Herz
Und ihre Hand? Befiehl, ich schwöre Dir:

Pompeius soll befriedigt uns verlassen,
 Und Deiner Krone, Deiner Fürstenehre
 Genug zu thun, ist Asmund froh bereit,
 Und wär' es auch mit seines Kindes Leben!

Oden.

So schwöre bey der Asche Deiner Väter,
 Bey allen Göttern, die den Meineid rächen,
 Beym Leben Deines Kindes, dessen Loos
 Du nun beweinst, bey Deiner Schuld und mir,
 Der sie vergeben will, gelob' und schwöre:
 Daß dieser Römer nie, wie Thilda's Hand
 Verrathen soll.

Pompejus.

Unsinniger!

Oden.

Du wankst?

Willst Du zum andernmahl mich heut verrathen?

Asmund.

Rein Oden! — was Du foderst — ich beschwör' es.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; ohne Asmund.

Pompejus.

Verdunkelt auch der Rache Gott Dein Auge,
 Daß Du die eigene Gefahr nicht siehst,
 Wie kannst Du, daß Du Vater bist, vergessen
 Und daß Dein Sohn in meinen Fesseln schmachtet?
 Das Blut, das noch nicht floß, — es kann noch fließen!

Oden.

Du kennest nicht das Volk, das nur Dein Glück
 Dir unterwarf, im Fall Du wähnst, es zittere
 Bey Deinem Draun. Und wärst Du grausam, mehr noch
 Als ränkevoll, und wolltest selbst sein Blut
 Vergießen, wie Du seine Freiheit kränkest:
 Nie würdest Du den Scythen, — hoff' es nicht! —
 Vor Deiner Beile Glanz erbleichen sehn.
 Mag Rom sich seiner hundert Künste rühmen,
 Die Pracht und Reichlichkeit in seinen Mauern
 Erzeugen, und der Erde weiten Raum

Mit neuen Lastern, mit Verderbniß füllen;
 Eins könnte Rom von uns erlernen, — mehr
 Als alle Künste gilt es uns: Verachtung
 Des Todes. Du bist Sieger; Inque liegt
 In Deinen Banden; auf! versuch' es nun,
 Ob Odens Blut verläugnet, was er spricht.

eb.

Sechster Auftritt.

Pompejus. Milo. Pictoren. Volk.

Pompejus.

Was hört' ich? welch ein Volk, und welch ein König
 Und Vater! wie zum Siege, so zum Opfer
 Des Sohns bereit. Ob schon ich Römer bin,
 Doch find' ich ihn beneidenswürdig groß.
 Er trogt mir, und bewundern muß ich ihn;
 Ich legt' ihm Fesseln an und messe mich
 Beschämt an seinem Werth. Mein eignes Herz
 Erhebt ein Zeugniß gegen meine Vorhern.
 Er, den ich unterwarf, beleidigt mich.

Und nur erröthend rühm' ich mich der Nacht,
Die mir die Pflicht gebietet zu bewahren.
Wer naht dort?

Siebenter Auftritt.

Thilda. Hildur. Die Vorigen.

Pompejus.

Thilda selbst! Wie tief verwundend
Ihr Anblick ist! Ein bleiches Schrecken starrt
Von ihren weißen Wangen. Muß ich so
Den ersten Gruß von ihren Lippen hören?
O Götter! und wem fließen diese Thränen?

Thilda.

Dem Segner, den Du nicht mehr fürchten darfst.
Sein Unglück ist mein Werk, die seiner Treue
Nicht würdig war, die Fesseln oder Tod
Mit ihm zu theilen wünscht. Du kennst den Helden,
Dein Herz muß Dir ihn nennen. Ja, sein Blut,
Das ich verrieth, treibt die Verrätherin

Her vor Dein Angesicht, sie, der Du dienest,
Die nun die Straf' ereilt; die sterben muß.

Dein Blick, Pompejus, macht mein Blut erstarren!
Ich kenne Deine Hoffnung und — warum
Es nicht gesehn? — das Unrecht, das Du leidest.
Doch pries man je die Großmuth eurer Seelen,
Daß Dir der Menschen Ehrfurcht einen Rahmen,
Der herrlich glänzt, — o so verschzerze nicht
Was Dir allein ihn würdig geben konnte!
Zerfleische nicht die Brust, die schon Dein Schwert,
Mit dem Du heute siegest, tödtlich traf.
Erbarme Dich, gebiete mir zu sterben,
Nur gönne meinem Schatten, daß er ruhe.
Laß mich ihn sehn, ihn, dem ich eigen bin
Und bleiben muß, o laß mich Ingie sehn!
Dann räche Dich und ahnde diese Thränen.

Sie kniet.

Ja, ich umfasse Deine Knie, erhöre
Die Sterbende, in deren Busen schon
Des Todes Kälte harret, — ihr letztes Flehn!
Sieh, Deine wilden Krieger drängten grausam,
Auf Dein Gebot, mich Unglücksfellige
Von Odens Thron zurück; besicht den Wachen,
Daß sie den Kreis von Beilen mir eröffnen,

Der mir zu ihm den Zugang wehrt, vergönne
 Daß ich ihn seh' und sterb' in seinem Arm.

Pompejus *zu aufstehend.*

Du siehst mich klauen; reden möcht' ich, — offen,
 Und kann es nicht. Ich bin bewegt, — vielleicht
 Mit Recht bestürzt, daß die, die meine Freundschaft
 Vertheidigte, hier, wo ich Sieger bin,
 Mich bitter kränkt. Zwar gern erspart' ich Dir
 Erinnerungen, die Du zu hassen scheinst;
 Doch sprich: vergahest Du, wem Deine Hand
 Gelobt war? Wie ich Deines Wortes Treue
 Mir heilig dachte, konnt' ich nicht erwarten,
 Daß Du mich so empfangen würdest, Thilda.

Thilda.

In Deinen Banden hältst Du meinen Freund,
 Du stunst darauf, die Lorbern, die Du ihm
 Geraubt, mit seinem Blute zu besetzen:
 Und Du verlangst, daß ich die Hand Dir reiche,
 Umringt von seinen Mördern, auf den Trümmern
 Des Throns der Asen, über seinem heil'gen
 Entweihten Leichnam, eine Hand Dir reiche,
 Auf der mein Schmerz in heißen Thränen glüht?

Pompejus.

Ich darf verlangen, daß man mich nicht täusche,
Mir einen Schimpf erspar' und wohl bedenke
Wie fest uns Eide binden. Soll das Recht
Auf Deine Hand, das Asmunds Wort mir gab,
Nicht gültig seyn, so gilt das Recht des Sieges.

Thilda.

Und welches Recht! glorreicher Sieg! wie würdig
Des Heldenthumes, dem Verrätheren
Nicht schändlich dünkt! Wohlan, ich ahnde was
Du sinnst; zu wohl hab' ich mein Loos verdient.
Du sahst mich schwach und eines Fehltrittes schuldig;
Doch glaube nicht, daß Thilda's Herz zu feigen
Ausflüchten sich erniedern werde, nein!
Ich halte Dir mein Wort; Du sollst die Hand,
Die Deines Sieges Beute war, empfangen;
Allein, gefärbt von meinem Blute, süßlos
Und kalt, wie Ingue's Braut sie Dir allein
Geloben konnte.

einen Dolch zückend.

Sieh, ich bin bereit
Sie Dir zu reichen.

Pompejus ihr den Dolch entziehend.

Sieh, Unglückliche!

Ist alles denn in diesem Land voll Schrecken
 Todt für die sanfte Stimme der Natur
 Und schöner Menschlichkeit? Warum, wenn Blut
 Dich einzig tröset, wandtest Du den Nordstahl
 In Deiner Hand nicht gegen diese Brust?
 Warum versenkst Du nicht in ew'ge Nacht
 Das Herz, das Du betrogst? Verrathen hast
 Du Jague, dem nichts theurer war als Du;
 Dem Schimpf der Ketten Deinen König preis
 Bezogen, Deines Vaters graue Tage
 Mit Au' und Qual gefüllt; vollende nun
 Die Grausamkeit: vernichte selbst das Werkzeug,
 Das Dir gedient, und häufe Rach' auf Rache!
 Erfülle so die Hoffnung, die ich redlich
 Auf eurer Schwüre Heiligkeit gebaut, —
 Dich sey das Jeszpiel, das den Sieger kröne!
 Nur fürchte mich, wenn mir Dein Urtheil nun
 Gesprochen ist. Versagst Du auch voll Undank,
 Was mein Verdienst um Dich belohnen sollte,
 Doch will ich nicht von Dir verachtet sehn;
 Verachtung kann Pompejus nicht ertragen!
 Und war es Schwäche, daß ich solches Mittel

Mit Dir gefühlt, so denk' ich doch so feig
 Und niedrig nicht, ein Unrecht still zu dulden.
 Ja, zittre dieser Treue Dich zu rühmen,
 Womit Du Deinen Haß mir offenbarst:
 Sie könnte Dir, sie könnte meinem Gegner
 Gleich schrecklich werden!

Thilda! zürne nicht
 Dein unbedachtsam Drohenden, vergiß
 Sein rasches Wort: er findet selbst sich strafbar.
 Nein, ich bin nicht so grausam hart wie Du.
 Ein Wort von Dir besänftigt diesen Sturm.
 Und kannst Du meines Herzens Regungen
 Nicht theilen, o so täusche wenigstens
 Die Hoffnung, durch den schönen Schein des Mitleids!

Thilda.

Beklagen kann ich Dich, — mehr fodre nicht.
 Was ich gewählt, beschlossen habe, weißt Du.
 Du hast kein Recht, als was das Schwert Dir giebt,
 Und Dich zu rächen steht in Deiner Macht:
 Dein Gegner ist in Fesseln Dein Gefangner.
 Doch, hebt der Stolz erhabnerer Gefühle
 Dein Herz empor, ist Dir ein Nahme theuer,
 Den Dir die Mitwelt giebt, die Nachwelt richtet:

So übe Großmuth gegen einen Feind
 In seinem Unglück, dessen dunkles Loos
 Und dessen Tugend Deine Menschlichkeit
 In Anspruch nimmt. Und ist Dir diese fremd,
 So mag der Völker Urtheil gegen Dich,
 Ihr Auf mit meinen Thränen sich vereinen;
 Kein edles Herz bleibt unverwundet, wenn
 Ein herrlich Heldenhaupt Verderben trifft,
 Und die gekränkte Tugend zu erhöhen,
 Hat dann die Welt nur Eine Stimme. Doch,
 Zu ihrem Trost, wird einst ein Tag das Vult,
 Das eure Hand auf umgestürzten Thronen
 Vergossen hat, durch großes Unheil rächen!

Pompejus.

Ich fürchte das Gerücht, die blinde Rache
 Der Menschen nicht. Für meines Rahmens Ruhm
 Und seine Dauer in den ehrnen Tafeln
 Der Zeit, hat sich mein Stolz genug gethan.
 Hier regen andre Wünsche tief im Busen
 Mir schön're Sorgen auf; denn nicht gefühllos
 Und sittenroth bewegt sich mein Gemüth.
 Ich liebe, selbst verschmäh't, und — laß mich Dir
 Mein Loos enthüllen, wenn vielleicht mein Unglück

Mir rühmlich ist und, wie ich denke, zeigt, —
 Ich liebe den, der mich von Dir verdrängt,
 Als meinen Freund. Rein Stück dem seinen gleich
 Zu stellen, fodr' ich nicht, und seinen Vorzug
 Mit Blut zu rächen, ist mir tief verhasst.
 Allein ich hab' ein Recht und eure Schwüre
 Versichern mir's, und so verlang' ich denn,
 Daß man mich nicht zum Opfer hier bestimme.
 Zu gütig seyn, fürwahr, ist oft nur Schwäche,
 Und könnt' ich eines Trevels schuldig werden,
 So ist, ihn zu verhüten, Deine Pflicht.
 Du hast so kühn für Odens Sohn gesprochen,
 Und, Deiner Kunst zu rühren und zu fügen
 Vertrauend, ihn mit Bitten und mit Thränen
 Vor mir vertreten: — nun, so möge denn
 Die schönen Worte nicht die That verläugnen.
 Wenn Ingue noch Dein ganzes Herz besetzt
 Und nicht sein Blut der Rache fließen soll,
 So weißt Du nun, um welchen Preis ich Dir
 Des holden Freundes blüh'nde Tage schenke.
 Bedenk' es wohl; die Zeit entfliehet, und dann
 Laß am Altar mich Deine Antwort hören.

mit seinem Gefolge ab.

Achter Austritt.

Thilda. Hildur.

Thilda.

Hat nicht mein Schmerz Dir alles schon gesagt,
 Unmenslicher? Das also hab' ich, knieend
 Vor Dir, mit frommen Bitten mir ersucht?
 O Deine falsche Größe täuscht mich nicht!
 Verworfenen und blutigen erscheint
 Mir Deine Rache nun, — so kalt beschlossen;
 Du hassest nicht, und mordest doch, und prahlest
 Von Edelmoth! Geh hin und freue Dich
 Des Raubes, der Dir nicht entfliehen kann,
 Im Schutze Deiner mordbereiten Schaaren
 Behaupte Deinen Sieg und seinen Preis!
 O Du, mein Freund! ein anderer nennt nun sein,
 Was einst Dein eigen war, ein theures Recht,
 Das Du, mit freyem Arm, vertheidigt hättest,
 Ein anderer, Dein Feind und Deines Vaters
 Verhaßter Feind! Doch komm und zeuge selbst,
 Ob Thilda Dir die Treue je gebrochen,

Und wie das Licht der hochzeitlichen Fackeln
In ihrem Aug' in Nacht verlöschen wird.
Du sollst sie sehn, im Arm des Ueberwinders
Des Todes Raub, sollst Deinen Nahmen hören
Im letzten Laut, den ihre Lippe stammelt,
Wenn schon die Hand, die sie Dir reicht, erstarrt
Und mit dem Blut, dem sie den Weg geöffnet,
All ihre Qual aus ihrem Herzen strömt.
Komm Yngue, sich mich sterben, Deiner würdig,
Als Heldin sterben, strafbar, weil ich fehlte,
Versöhnt durch meinen Tod, und weine dann,
Zweifachen Schrecken schauernd hingegeben,
Gleich heiße Thränen der Verbrecherin
Und der Geliebten, die Dich rächte, nach.

Fünfter Aufzug.

Im Hintergrund ein Altar.

Erster Auftritt.

Oden. Asmund.

Asmund.

Mein König, höre mich! bey allen Göttern
Beschwör' ich Dich! wenn Dir Dein Volk, Dein Sohn
Noch irgend theuer ist, Dein eigen Heil
Dir noch am Herzen liegt, so höre mich!
Nicht diesem Muth, der alles wagt und aufgieht.
Nicht dieser Kühnheit der Verzweiflung folge,
Denn zum Verderben führt Dich unausbleiblich
Ihr letzter Schritt. Du siehst ja wie der Römer
Mistravisch wachsam dort sein Lager deckt.
Glaubst Du Pompejus sey so leicht beliebet

Und überfallen? Nun, und welche Nacht
Führst Du dem Heer der Feinde denn entgegen?
Verzagte Haufen, die die Flucht geräunte,
Geflagne Krieger, die der Kampf entsetzt.
Sei immer Held, doch weis auch und bedenke,
Was Du vermagst und was Du hoffen darfst.

Oden.

Tod oder Rache hoff' ich! Keine Wagt
Ist überdacht; gefährlich führt mein Weg
Am Abgrund hin, doch mein Beschluß besteht.
Wer seine Sicherheit nicht für die Ehre
Verachten kann, mag knechtisch Fesseln tragen;
Für eine Krone ward er nicht geboren.
Und sprich: wo ist mein Ruhm, was ist mein Loos?
Ist jener mir erhalten, dieß erfreulich?
Hier werd' ich, ein Gefangner, hergeschleppt,
Wo einst mein Arm das erste Beil erhob,
Um dieser Wälder Nacht dem heitern Tag
Und Menschentritten wirklich aufzuthun!
Hier, auf dem Fels, wo ich dem Gott des Sieges
Den ersten Tempel dankbar aufgeführt,
Erblid' ich nun der Knechtschaft goldne Zeichen!
Du selbst, wenn nicht der Väter Tugend ganz

In Dir ersaub, bedenke, welche Päunde
 Dich dringend mahnt und was sie von Dir heischt
 Sich den Altar, den, nicht für Pngue's süße
 Erwartung, für den Römer der hier herrscht,
 Die Zügellosigkeit vor Dir und mir
 Zum Feße schmückt; dort wirst Du Thilda sehen,
 Pompejus Raub, der sich der Früchte Deines
 Verbrechens freun, Dich aber, den Verbrecher,
 Belächeln und verachten wird. O Asmund!
 Noch ist Dein Kind Dein Eigenthum, ihr Blut,
 Dein eignes Blut, gehört noch Dir; wohlan,
 So wähle, sprich das Urtheil über Dich
 Und Deinen Nachruhm: sey ein Sklave, gib
 Dein Kind dem Römer preis und Deinen Namen
 Der ew'gen Schande; sey ein Mann und rette
 Die Beute seiner Lust aus seinem Arm
 Durch einen Stoß!

Asmund.

O laß mich das Entsetzen
 Dich näher zu erklären Dir ersparen.
 Geh hin, Dein schon gebrochenes Schwert zu ziehen
 Und rette, wenn Du kannst, das Volk der Enthen.
 Die Sorge für mein Kind und meinen Namen

Vertraue mir, mein sey die Rechenchaft.
 Stich diesen Dolch, und diesen Breisenarm.
 Wenn festlich dort auf jenem Brautaltar
 Geopfert wird, will ich zugegen seyn.

Oden.

Du bist nun wieder Asmund. Lebe wohl!
 Mein kleines Heer steht kampfbereit, ich eile, —
 Sie harren mein, — der Augenblick ist kostbar.
 ad.

Zweiter Auftritt.

Asmund.

Mein Kind! — einß meiner Tage süßer Trost, —
 Die nun, durch mich, mein Opfer fallen soll,
 O möchtest Du mir nimmer hier begegnen!
 Gerechte Götter! wann gebietet ihr
 Den Schrecken, die sich häufen, einzuhalten?
 Entsetzliches Gelübde, das ich that!
 In welche Brust soll dieser Stahl —

Dritter Auftritt.

Asmund. Thilda. Hildur.

Thilda noch unbemerkt von Asmund.

Mein Vater!

Asmund bestürzt den Dolch verheerend.

Dein Kommen schreckt mich! Immer irrst Du noch
Der brütenden Verzweiflung folgend, hier
Umher, durch diese blutigen Gefilde,
Die unser Schicksal überall verkünden.
Was suchst Du hier, wo Dir das Unglück nur
Begegnen kann?

Thilda.

Das Letzte was ich hoffe:
Ihn, den ich liebe, such' ich, und den Tod.

Asmund.

Unselge, zitter hier nur den von Venden
Zu finden, den, der unsern Kreveln folgt.*

Denn unbeweglich steht um Odens Sohn
 Die Schaar der Wächter, deren finstres Draun
 Ein Loos uns zu verkünden scheint; und jedem
 Von Ingue's Volk verwehren sie zu ihm
 Den Zutritt und den Anblick seiner Fesseln.
 Nur Eigur, der durch lockende Geschenke,
 Nicht ohne Müß' und Wagniß, die Begierde
 Der Römer zu verführen wußte, fand
 So eben einen flücht'gen Augenblick
 Zur heimlichen Zusammenkunft mit Ingue.

Thilda.

Er sah ihn? o was sagte mein Geliebter?

Asmund.

Was ihn in seinem Fall am tiefsten schmerzte,
 Sen Thilda's Untreu, ihr Vergessen, ihr
 Verachten seiner Liebe.

Thilda.

Große Götter!

O, die ihr meiner Qual und meiner Thränen
 Vertraute seyd, ihr zeugt in diesem Busen
 Laut durch der Unschuld Stimme, ob sich je

Zu solcher Schuld mein Herz erniedrigte!
 Es ist zu viel! nicht länger kann ich's tragen!
 Ich muß ihn sehn, er muß mich wieder kennen;
 Pompejus will mir das gewähren, sey's
 Aus Lücke, sey es Großmuth, oder welcher
 Verborgne Grund ihn sonst bewegen mag.
 Nun endlich, o mein Vater, ist es Zeit
 Daß Thilda sich genüge. Trost erstaunt
 Vernimm, was sie verkünden darf: Pompejus,
 Mehr menschlich oder grausam, wie sein Geist
 Ihn heimlich treibt, Pompejus hat mir eine
 Zusammentunft mit Odens Sohn gestattet.
 Er soll sich überzeugen, wie ich denke,
 Ob Thilda's Treue wanken, fehlen konnte.
 Er soll die Braut, die ihm entrisen wird,
 Doch seiner Thränen würdig finden. Ja,
 Ich werd' ihn sehn, das ist mein Trost.

Asmund.

Und wo?

Thilda.

Hier.

Asmund.

Hier auf dieser Stelle?

Thilda.

Wo wir sehn

Erwart' ich ihn, mein Vater.

Asmund.

Wöchte diese

Zusammenkunft nicht eure letzte sehn!

Doch zittre vor der Menschlichkeit, die Dir

Der Römer zeigt. Wir wissen was Pompejus

Beschlossen hat. Mit Schauern laß uns jenen

Altar betrachten; er verräth uns nur

Zu deutlich, welches Zei man hier bereitet.

Da seht euch denn, auf ewig euch zu trennen.

Thilda.

Ich kenne, was mich hier umgibt, in seiner /

Bedeutung wohl; ich denke meine Pflicht

Und was ich Dngue's königlichem Vater

Und seinem Volke schuldig bin. Mit Ernst

Erwogen hab' ich alles in der Stille

Der Einsamkeit. Pompejus soll an jenem

Altar mich sehn.

Asmund.

Er dort Dich sehn, obgleich

Du seine Absicht kennst? Was ist Dein Vorsatz,
Dein Hosen, sprich, wozu erkühnst Du Dich?

Thilda.

Die letzte Wahl des Unglücks zu erklären,
Und meiner letzten Pflicht genug zu thun.

Asmund.

Du willst mit Inque's Mörder Dich verbinden?

Thilda.

Ich will für meinen Freund, für seine Lage
Das Opfer sehn. Ein Schritt dorthin, mein Vater,
nach dem Altar, eilend.
Und Odens Sohn ist frey.

Asmund.

Doch wenn Pompejus
Dich täuschte, seines Worts Gelübde bräche?

Thilda.

Berkenn' ihn nicht; er denkt zu groß dazu.

Asmund.

Doch wenn ein glücklich Schwert, für Inque's Nachruhm

Sowohl gezücht als für sein theures Leben
 Und das die Götter unsers Landes schützten,
 Ihm seiner Väter Thron, uns seine Tage
 Versichern könnte?

Thilda.

Gieb mir keine Hoffnung,
 Die doch am Ende täuscht. Wo hebt dich Schwert
 Ein freyer Arm, den Ketten nicht belassen?
 Nein, lieber sprich von jener letzten Pflicht,
 Der schrecklichen, die mir allein noch bleibt,
 Mit Heldengeist zu meinem bangen Herzen.

Asmund.

Wohlan, — wir beide hören ihre Stimme
 Und unterwerfen uns. Dich ehrt der Muth,
 Womit Du Deiner Pflicht entschlossen folgst,
 Leb wohl, Unglückliche! ich werde meine thun.

ab.

 Viertes Auftriff.

Thilda. Hildur.

Thilda.

Und doch — wie schwer ist's, ihr zu folgen! Rein,
 Unsonst bekämpf' ich diese Angst, die höher
 Und höher schwillt, je rascher die Entscheidung
 Wie dunkel naht. Was willst Du, Schuldige,
 Wen suchst Du hier? Du bebst nicht ihn zu sehen,
 Ihn, dem Du Fesseln gabst, den Du verriethest?
 Ach, welche Stunde, welches Wiederfinden!
 Ihr Himmlischen, welch schreckliches Erwebe
 Von Schuld und Liebe, das mein Herz umstrickt!
 O selig, wen kein innerer Sturm empört,
 Wer stille Tage, die er froh begrüßt,
 Mit heiterm Blick vorüber wandeln sieht!
 Der Glückliche begreift sie nicht die Qualen
 Der Liebenden, die, gegen ihres Herzens
 Erwählten Freund Verbrecherin und grausam,
 Nun vor dem Blick des Abscheu's aus dem Auge,
 Das sonst nur Liebe strahlte, stehen sollte:

Er faßt sie nicht die Martern meiner Strafe, —
 Zu zittern für das Leben des Geliebten,
 Den ich mit eigner Hand zum Abgrund riß,
 Um ihn zu retten, meiner nicht gedenkend,
 Zu sterben als das Opfer meiner Pflicht,
 Und doch — von ihm verachtet nur zu sterben;
 Er kennt sie nicht die tödtlichste der Wunden,
 An der mein Herz verblutet, — von sich selbst
 Getrennt zu werden, — lieben und verlihren!

zu Hildur.

Ich klage, — ich vergehe, ach! von einsam
 Trostloser Qual verzehet, und Ingie weilt
 Noch immer! scheut er seine Freundin? Führt
 Kein Seufzen ihn an meine Brust zurück?
 Verschmäht er selbst, das letzte Wort der Liebe,
 Wenn meine Stimme bricht, von mir zu hören?
 Bin ich nicht werth — Welch Kettenrasseln? Wache,
 Bezückte Schwerter! ha — er ist es! Ich
 Versinke!

Fünfter Auftritt.

Thilda. Hildur. Yngue. Römische
Wache.

Yngue.

Sollt ihr mich zum Tode führen?
Was sagt ihr denn? was zittert eure Hand?
Ich bin gefesselt, waffenlos.

Thilda erblickend.

Was seh' ich?

Auch dieses noch, für meine letzte Stunde!

zu den umstehenden Römern.

Seid menschlich, gütig, — tödtet mich!

jene ziehen sich zurück.

Umsonst!

Für einen unglücklich Bittenden,
Der seines Daseyns los zu werden fleht,
Hat Rom kein Schwert, der Himmel keinen Donner.

er nähert sich Thilda.

Ich hoffe hier den Tod allein zu finden,
Nicht eine Qual, die ihn an Grausamkeit
Weit übertrifft. Doch Eine Strafe blieb

Dem Leben noch, die ich empfinden sollte.
 Was willst Du? bist Du hier zu Deinem Lohn
 Mein Blut zu sehn, das Du beschimpfst, verrathen?

Thilda.

Du glaubtest mich so tief verworfen schuldig?
 Mich fähig der Verbrechen, die Du denkst?

Yngue.

Und wärst Du's nicht, sänd' ich gefesselt hier?
 Des Throns Verlust, — mein Vater, — unser Volk, —
 Und die Gefahr die mich bedroht, — o Thilda!
 Und Yngue hätte nichts Dir vorzuwerfen?
 Weh, Tugendlose, spare Deine Thränen!
 Du spottest meines Unglücks durch dich Mitleid, —
 Es ist erzwungen! Wähnst Du, doppelt falsch,
 Durch Seufzer, die Du meinem Gegner stichst,
 Die Untreu Deines Herzens zu verhehlen?
 O Thilda! Du, die einst mir Alles war,
 So hassenswerth und dennoch unvergesslich, —
 Du, deren holdes Bild, auch fern von Dir,
 Die Liebe nährte, die mich heut vernichtet:
 Belohnst Du so, beglückst Du so ein Herz,
 Das ohne Kunst und ohne Rückhalt Dir

Sich hingab? Alles unternahm die Liebe
 Für Dich! Der Ruhm, den ich, ein Jüngling noch,
 Mir unter Waffenmühen schon früh errang;
 Das Heldenlob, dem ich, durch neue Thaten
 In neuen Kriegen, brennend nachgestrebt;
 Der angepöhlte Ruhm, der, vielleicht
 Durch mich verherrlicht, in der Zweige Schatten
 Die mir der Sieg gekrochten, frischer glänzte, —
 Sieh, dieser Ruhm, dies Lob und dieser Ruhm,
 Sie waren Dein, des Jünglings Thaten Dein,
 Der, heißer Ehrbegierde voll, bei Dir
 Und seinen Waffen schwur, des Preises würdig
 Zu werden, den er sich geloben durfte.
 Und welcher Preis, Verrätherin, ist mir
 Geworden? Doch, die Rache zögert nicht,
 Sie kommt, vernimm sie, hör' ihr dreifach Weh:
 Wie Flammen fällt es brennend auf Dein Haupt!
 Und fühlen wirst Du ihres Stachels Wunde
 Tief in der Brust!

Thilda.

Ich nehme, wie ich soll,
 Den Ausbruch Deines Zorns, zu dem Dein Schmerz.
 Der blind, doch wahr und edel ist, Dich antreibt.

Und sammle meiner Seele letzte Kraft,
 Um Deinem Auge Licht, und Ruhe Deinem
 Gemüth zu geben. Es genügt ein Wort,
 Und nur ein Augenblick ist uns vergönnt.
 O kenne mich! nein, ich verrieth Dich nicht,
 Ich bin noch Dein! Unwandelbar und standhaft,
 So wie ich einst, noch theuer Deinem Herzen,
 Dir Liebe schwur, lieb' ich Dich heute noch,
 So ungerecht ich auch von Dir verkannt bin,
 Und würde, Deinem Angedenken treu,
 In Deiner Asche noch Dein Bild verehren.
 Für meine Liebe zengen Deine Fesseln;
 Mein Stolz verachtet niedrer Känke List;
 Nicht Falschheit, Rache war es, die mich trieb;
 Vergieb sie meiner Ehre, die gekränkt ward,
 Vergieb sie meinem Herzen, das Dein Vater
 Mißhandelte. Ein Sklave mag sein Haupt
 Zum Jollertod in dumpfer Demuth beugen,
 Wenn sein Despot winkt, der mit seinem Blut
 Ein Spiel hat; nur der Feige duldet schweigend
 Und stirbt in Schmach; ein freies Herz will Rache,
 Und seines Muths, der sich dem Unrecht auflehnt,
 Bedarf die Welt. Aus Qualen war ich grausam;
 Ich sah das Unheil meiner Schuld; Verzweiflung

Ergriff mein Herz: allein es war nicht treulos.
 Erkenn' in dieser Rache, die ich suchte,
 Die Größe meiner Zärtlichkeit, den vollsten
 Beweis für sie spricht mein Verbrechen aus.
 Doch will und kann ich dich Verbrechen nicht
 Rechtfertigen; mit Abscheu mußt Du billig
 Dich von mir wenden, mich mit Schrecken anschau'n
 Und zittern vor der Hand, die Deinen Thron
 Zerschmettert, Dir und Deinem Volke Fesseln
 Geschmiedet hat. Entziehe mir den Rahmen,
 Mit dem von Dir begrüßt zu werden mir
 Entzückend war; nur sey gerecht und glaube
 Mich treu, und laß mir meinen Stolz der Ehre.
 Du theilst mein Herz mit keinem Nebenbuhler.
 Gib mir das Recht der unbeschränkten Willkühr,
 Und jenen Festaltar, wohin man mich
 Zu reissen droht, betret ich nie und wähle
 Die Bande, die Du trägst, den Tod, der Dir
 Bereitet ist.

Yngue.

Vollende nicht, so drehe
 Den Dolch nicht grausam tiefer in die Wunde,
 Denn schauernd saß' ich Deiner Rede Sinn!
 So ist es wahr? o, Ehrvergessenheit!

O Qual voll Schmach! wahr, daß Dich ein Gelübde
 Dem Römer eignet? wahr, daß er, mein Feind,
 So frevelhast das Recht des Sieges ausdehnt?
 Und Du, mit stiller Seele liehst zu diesem
 Verbrechen Deine Hand? Das war es, was
 Du mir zu melden kamst? ist dieß der Trost,
 Den ich von Dir empfangen, dieß das Zeugniß,
 Das Deine Treue mir beweisen soll?
 Du wirst auf jene Stufen bräutlich treten,
 Wenn mir ein ehrlös Grab geöffnet wird!

Thilda.

Du sollst das Herz, das Du verwundest, sehn,
 Sehn, ob ihm seine Pflichten heilig waren,
 Ob es der Ehre je vergessen konnte
 Und Deinen Vorwurf, der es ganz zerreißt,
 Verschuldete; Du sollst es kennen, Yngue.
 Ich werde nicht an Deinem Grabe weinen;
 Du selbst wirst bald, Dein Unrecht schwer bereuend,
 Mit meinem Blute Deine Zähnen mischen.
 Bald werden Dir die Fesseln abgenommen: —
 Das sey genug!

Yngue.

Wie deut' ich diese Worte?

Was sinnest Du, was soll geschehn? o zitter,
 Mich völlig der Verzweiflung preis zu geben;
 Dein Blut — Unmenschliche! bey allen Göttern
 Die Rächer sind, — bedenke, gieb mir Licht
 Und ende diese Qual verworrner Zweifel!
 Was willst Du, rede!

Thilda.

Dich befreyn und sterben.

Laß eine Unglücksfel'ge, die des Sieges
 Grausame Rechte binden, Dir verschweigen,
 Um welch Verbrechen sie Dein Leben kauft.
 Ich seh' es nun, es blieb Dir nicht verborgen,
 Das Feuer, das im Busen Deines Feindes
 Für Thilda flammt. Doch wenn Du tief im Innern
 Die Stimme der Gerechtigkeit noch hörst,
 So glaube nicht, daß meiner Hand mein Herz
 Auch folgen werde, nicht, daß Thilda Dich
 Verlichren und ihr dann verhaßte Lage
 Noch länger leben könnte; glaube nicht,
 — Und möge der Gedanke Dir vor allen
 Mit klillem Trost und mit des Stolz'es Ruhe
 Die Seele heben, — glaube nicht, mein Yngue,
 Daß sich Dein Feind der Freuden meiner Schwachheit

Zu rühmen haben werde, — nie, so lang
 Die Götter mir das heilige Gefühl
 Der Pflicht, und meinem Arm die Kraft erhalten,
 Den Faden meines Lebens zu zerreißen!

Y n g u e.

Ich so Dein Geist erhöht und dich Dein Vorsatz
 Und hast Du Muth zu sterben, o warum
 Verzögerst Du die That? warum noch zaudern
 Mit ungewisser Hand, bis meine Ehre
 Gefränkt, mein Name schmachbeladen ist,
 Bis ich mit ansah, wie ~~so~~ meine Braut
 Im höhnenenden Triumph und unter Hymnen
 Dem strecken Arm des Siegers übergaben?
 Kann ich, um solchen Preis, mein Leben lieben?
 Glaubst Du das Licht des Tages ohne Dich
 Mir wünschenswerth? so klein, so umgewandelt, —
 Des Heldenruhms, der Väter Muth und Art
 So ganz vergessend, sollt' ich für Dein Blut
 Die Freiheit ohne Ehre mir erkaufen?
 Nein! schone meine Lieb' und meinen Namen,
 Sterb, wenn es seyn muß, edler, würdiger!
 Ja, Thilda, schwöre mir, — wenn Deine Treue
 Nicht Falschheit ist, nicht Deine Thränen heucheln,

So schwöre mir, bey diesen Sklavenbanden
 Die Du geschlungen hast, bey jenem fremden
 Altar und dem, der uns vereinen sollte,
 Bey unsern Göttern schwöre: daß Du dort
 Nicht ohne mich erscheinen willst.

Thilda.

— Wohlthun!

Ich weiß, es ist Dein Tod, den ich beschwöre, —
 Du willst es, — wohl! ich reiche Dir die Hand.
 Laß uns vereint Ein Schicksal untergehn.
 Ich schwöre Dein zu bleiben, Dir allein
 Im Tode mich zu eignen, und zu sterben
 Durch diese Hand, eh ich, ein Raub des Römers,
 Aus Deinem Arm mich der Gewalt ergebe.

Yngue.

Dieß Loos besorge nicht; zu weit hinaus
 Blickt Deine Furcht. Tauscht meinen Muth ein Strahl
 Der Hoffnung nicht, die mir geblieben ist,
 So dürfen wir vielleicht dem Recht des Schwertes,
 Das über unser Blut gebieten will,
 Noch mit des Schwertes Nacht zu trophen wagen.
 Vernimm, was, unsrer Ketten Schmach zu rächen,

Mein Vater that. Die Hälfte seiner Völker,
 Die, heut geschlagen, vor der Wuth des Siegers
 Im Hochgebirge Schutz gesucht, und wieder
 Von ihrer Flucht durch Sigur und den König
 Gesammelt wurden, zieht sich von den Höhen
 Herab in's Thal, zum neuen Kampf geführt.
 Ich kenne meiner Echten Arm, wenn Rache
 Den starken hebt; für mich sind sie gewaffnet,
 Die Bande ihres Fürstensonns zu sprengen.
 Vielleicht soll nun vor uns der Römer zittern.

Hilda.

In welche Hoffnung löst sich meine Angst
 Entzückend auf! O Götter, neigt euch gnädig
 Zu meinen Bitten! Welche Stimme? hör'
 Ich Sigur nicht?

Yngve.

Du hörst der Rache Stimme.

Sechster Auftritt.

Yngue. Thilda. Hildur. Eigur.
Scythen.

Eigur.

Es glüht uns! Waffne Deinen Arm, mein Fürst.
 Ich ging dem kleinen Heer, das ich der Flucht
 Entrissen, aus der Waldgebirge Nacht,
 Rasch an den Tag des offnen Felds voran.
 Die sichern Feinde sahn uns mit Ersauern.
 Der Freude hingegeben, die der Stolz
 Des Siegs erzeugte, pfliegten sie der Ruhe,
 Weit am Gebirgshang ordnungslos zerstreut.
 Sie fuhren auf, hier nach den Waffen eilend,
 Und dort der Wälder Zuflucht angstvoll suchend.
 Pompejus nur, sich gleich in seinem Muth
 Und ruhig, rückte vor, zuerst mit jenen,
 Die ihm zunächst gelagert waren; dann,
 So wie er ging verstärkt durch immer neu
 Geschaarte Haufen, zog er kühn zum Streit,
 Als hofft' er eines zweiten Sieges Ehre.

Noch schwankt das Loos, das über uns ein Gott
 Verhängen wird. Wehlauf, mein Fürst, zum Kampf;
 Er schreitet fort und fodert Deinen Arm.
 Geschlagen und zerstreut ist Deine Wache
 Durch dieses Schwert und dieser Krieger Muth.
 Dein Weg ist frey und Sigur ist bereit
 Mit treuer Hand die Fesseln Dir zu lösen.

Yngue.

O Götter! gebt mit meinem Leben mir
 Des Sieges Hoffnung auch, mit meinen Waffen
 Mir ihren alten Glanz und Ruhm zurück!

Thilda

reicht ihm das Schwert eines der umstehenden Scuthen.
 Nimm dieß von Thilda's Hand und schwing' es für
 Die Freyheit, für die Ehre, für Dein Volk!
 Erkämpfe Dir den Sieg und Deine Braut.

Yngue.

Ich küsse dieses Pfand von Dir und schwöre
 Der Theuern, die Du nennst, mich werth zu zeigen.
 Doch, — wenn die Götter mein Verderben wollten,

Wird Thilda dann des Trostes auch gedenken,
Den sie dem Unglück ihres Freundes schwur?

Thilda.

Vertraue mir; Dein, oder todt. Mein Leben
Ist Eins mit Deines Schwertes Glück. Drum eile.

Yngue.

Wohlan, so löse meine Fesseln, Sigur.
Milo folgt sich mit andern Römern.

Was seh' ich?

Thilda.

Wehe mir!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Milo mit römischen
Kriegern.

Milo.

Vernefine zittert!

Euch bräut des Ostus Nacht, an dessen Eingang
Ihr hilflos wankt! Euch hat mit falscher Freude

Die Hoffnung eurer Hinterlist' getäuscht.
 Gebrochen sind die Sehnen eurer Kraft
 Und euer großer Sieger naht.

Achter Austritt.

Die Vorigen. Pompejus. Victoren.
 Wache. Oden in Ketten. Volk von bey-
 den Heeren.

Thilda

Pompejus entgegen laufend und auf Digne jelaend.

Tyrann!

Gebiete seinen Tod; er heut Dir kühn
 Die edle Brust. Wie würdig Deiner Lorbern
 Ist eines Helden Blut, den Bande fesseln!

Pompejus.

Auf meinen Lippen schwebet seines Schicksals
 Entscheidung;

auf den Altar jelaend.

Dort, Du weisst es, sollte sie
 Besprochen werden, Thilda. Deine Hand

War würdig und bestimmt den schönen Sieg
Zu krönen.

Oden.

Doch, warum vermiß' ich unter
Den Zeugen Deiner Wonne Thilda's Vater?
Bei diesem Liebesfest, das Deinen Muth
Belohnen soll, darf Asmund ja nicht fehlen
Die Freude zu verherrlichen!

Pompejus.

Ich will,
Dah eben Er des Tages Glück genieße.
zu seinem Volk, indem er vorzuzitt.
Man suche Asmund.

Thilda

erschrocken und leise.

Triumphire nicht,
Tyraun! Du täuschest Dich.

zu Oden, den dem sie, unbemerkt von Pompejus, vor-
übergeht.

Seh stark und muthvoll!
Im Tode bleibt Dein Rahme Thilda's Stolz,
Und fürchte nicht, daß sie ihn schänden werde.

ah.

Neunter Auftritt.

Pompejus. Oden. Yngue. Sigur.
Milo. Pictoren. Wache. Volk von
beiden Heeren.

Pompejus.

Ein Ueberfall ward gegen mich gewagt:
So will's der Krieg: der Ueberwundene
Sucht Rettung oder Rache. Doch den Göttern,
Aus deren Hand das Loos der Schlachten fällt,
Bring' ich für einen neuen Sieg den Dank,
Der ihrer Macht gebührt. Belkrönt mit Lorbern,
Doch ohne Nachsicht lehr' ich nun zurück,
Mich meines Glückes würdig zu beweisen.

zu Oden.

Einheimischer Verrath bereitete,
— Ich läugn' es nicht, — mir meinen frühern Sieg,
Dir Deiner ersten Ketten Schmach; Du wurdest
Sein Opfer, mich verführten Rach' und Liebe.
Doch nun dank' ich mein Recht der Tapferkeit,
Und, was ich nicht als Nebenbuhler konnte.

Ihu' ich als Sieger gern; wie wurden Feinde: --
 Begegne mir in Freundschaft, wie vordem,
 Sey wieder frey und Fürst auf Deinem Thron.

Oden werden die Fesseln abgenommen.

zum Theile.

Ihr Kämpfer, Odens Unterthanen, Söhne
 Des Kriegs! Kom schwor, durch mich, euch seinen
 Schutz;

Kom hält euch Wort. Nehmt euern Selbstbestand,
 Jedoch nur unter Odens weiser Herrschaft,
 Von mir zurück, vertheidigt eure Rechte
 Und frey besitz das Erbe lieber Väter.

zu Inque.

Und Du, der muthig gegen das Verhängniß
 Und seine Schrecken furchtlos angekämpft,
 Ich könnte mit Dir rechten, daß Du mich
 Beleidigtest; betrogen von dem Glück,
 Von seiner Günst verlassen, hätte' ich Dich
 Mit ernstem Haß verfolgt; allein mich hat
 Der Sieg gekrönt, und so vergeß' ich Dir.
 Entseßelt ihn.

Noch bleibt mir mehr zu thun.

Du haßt dem Tod der Wellen mich entrißen; --
 Ein Römer süßt und liebt was edel ist.

In meinem Leben, das Du kühn gerettet,
 Gabst Du mir nichts zurück, als was der Held
 Für einen Freund mit Wollust opfern wird,
 Was ich, von meiner frühen Jugend an,
 Verachten schon gelernt, und was ich wieder
 Mit Gleichmuth wagen werde, wenn ich muß.
 Ich schenke Dir ein Gut von größerm Werth.
 Sieh, Thilda's Hand ist mein; vom Sieg erhielt
 Ich sie und Rechte, die mich glücklich machten; —
 Ich gebe Dir, was mein war, nun zurück.

Yngue.

Ich bin gebeugt, — ich finde keine Worte!
 Nie sah ich solchen Edelmuth, — Du bist
 Ein Gott, — so groß war noch kein Sterblicher!

Pompejus.

Ein Krieger nur, mein edler Freund, und Römer,
 Mehr bin ich nicht. Allein ein Sieg, der nicht
 Zur Tugendgröße führt, führt zur Verachtung.
 Eem glücklich!

Yngue.

O mein Vater! Theure Gattin!

Nun wieder mein! In Deinen Augen soll
 Sich meine Wonne spiegeln! O wo weilt sie,
 Wie zögert sie, dich Glück mit uns zu theilen?

Oden,

Ihr Vater naht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Asmund.

Pompejus.

Warum vermiß ich Thilda?
 Was hält sie fern zurück?

Asmund.

Ein Schritt, den Du
 Ihr beiden wirft, der ihren Muth verherrlicht.
 einen klugen Doldh zehend

Sie troht nun Deiner eiteln Macht! Erkennst
 Du dieses Blut?

Pompejus.

Barbar! was thatest Du?

Asmund.

Nicht mir war's aufbehalten, sie zu retten;
 Sie selber kam dem droh'nden Schlag zuvor,
 Um liebevoll die Vaterhand zu schonen.
 Bring' Yngue diesen Dolch, so sprach sie sterbend:
 Sag' ihm, ich hätte meinen Eid erfüllt
 Und seiner Ehre so genug gethan.

Yngue.

O unglücksel'ge That! sie ist mein Werk!
 Wo bin ich? Weh! Verbirg mich, dunkler Abgrund!
 Todt, Thilda todt, und schauerndes Entsetzen
 Ergriff mich nicht, als ich, ich selbst es wollte!

er eilt auf Asmund zu und will ihm den Dolch ent-
 reißen; Pompejus und Oden hindern ihn daran.

Mir diesen Stahl! gieb, oder zittre, gieb!

er sinkt zurück in Odens Arme.

Oden.

Seh stark und dulde, was Du mußt, mit Muth.

Yngue.

Verlassen hat sie mich; — sie flieht! umsonst
 Ihr Tiefen bergt ihr sie! ich will sie finden!

er eilt ab.

Pompejus zu seiner Wache.

Folgt ihm. Ihr bürgt mir für sein Leben! Eilt!

einige von der Wache folgen Yngue.

Filster Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Yngue.

Pompejus.

Vetrogner Greis, mich jammert Dein Geschick.

Asmund.

Dich jammert es, Dich, der es so gewollt?

Oden.

Rein, gegen diesen Helden sey gerecht
Und hör', Unglücklicher, zu welcher Wuth
Des Hasses Du Dein Herz bethören ließest.
Die Stunde, die Dein Kind erblassen sah,
War Zeugin von der Großmuth dieses Römers:
Denn Yngue'n gab er Thilda's Hand und mir
Den Herrscherstab auf meinem Thron zurück.

Asmund.

Weh mir! ein tödtend Wort hast Du gesprochen!
 So hoch hat uns sein Großmuth aus der Nacht
 Des Unglücks in den hellsten Tag gehoben,
 Und ach! Dein Auge, Thilda, ist geschlossen
 Für sein erfreuend Licht? Furchtbare Götter!
 Es ist geschehn — ich hör' euch rächend kommen!
 O schont, ihr Schrecklichen! — versöhnt euch mir —
 er erlicht sich.

Nehmt euer Opfer hin!

Er fällt, indem er spricht.

Du — starr Dich, —
 Du bist gerächt — und frey — und wieder König.

Pompejus.

Es häuft der Tag die grausenvollen Thaten!

Oden.

O wie so rasch, bejammernswerther Freund!
 Vergessen war, was Du gefehlt, vergeben,
 Und herzlich liebte Dich Dein König wieder.

Asmund Sterbend.

Bezeichnet war von einer Götterhand

Rein Loos mit diesem Ende voll Entsetzen,
 Das meine Tage dunkel überleilt.
 Ein frevelnder Rebell war nie beglückt
 Als Vater. — Ich verrath den König — treulos —
 Verdient — hab' ich den Tod.

Oden.

Sein Auge bricht, er stirbt,
 Er ist nicht mehr, und Rom, das unbesümmert
 Um Blut der Völker seinen Ruhm erkaufte,
 Erfreut sich heut der ersten großen Opfer,
 Die seiner Wuth nach Siegen, seinen Künsten
 Voll arger List, in dieser Oede Tiefen
 Gefallen sind. Des Throns, den Du, Pompejus,
 Mir wiedergabst, so wie der Tugendhöhe,
 Zu der Dein selbster Edelmutz sich aufschwang,
 Gedenk' ich zwar. Allein, derselbe Tag
 Sah meinen Freund durch Deinen Rath verführt,
 Sah meinen Sohn zum Tod des Beils verdammt,
 Sah meiner Krone hellen Glanz verdunkelt,
 Mich selbst gezeichnet von dem Sklavenschimpf,
 Den doppelt angelegte Fesseln gaben,
 Und ach! das Blut aus zwey geliebten Herzen,
 Das Dir geflossen ist. Nun kenn' ich Rom

Und schaudre bei dem Anblick seiner Spuren.
 Du schenkest mir das Reich der Scythen wieder
 Und meine Macht auf seinem Thron: wohl an,
 Ich nuzt diese, jenes zu verlassen,
 Das schon beim ersten Schlag der Donner Roms
 Zu tief erschüttert hat. Du siehst, Pompejus,
 Hier keine Mauern thürmend sich erheben,
 Die schwachen Völkern, ohne sie zu schützen,
 Zu Stürken werden; keine Felsenvesten
 Begründet zur Vertheidigung der Freiheit,
 Wo Sklaven ihre Tage stumm verbringen
 Und frey beschließen: keine prächtigen
 Gedächtnismähler und erhabne Schlösser,
 Auf deren Haupt der Wolkenhimmel ruht.
 Du siehst ein streitbar Volk, das seine Tempel
 Und seinen Thron, zugleich mit seinen Zelten,
 Von einem Land zum andern rüstig trägt.
 Ich meide dieß, ein neues mir zu suchen,
 Wohin der Rahme Roms und seiner Feldherrn
 Und welche Völker sie besiegt, noch nicht
 Gedrungen ist; ein Land, wo man die Krone
 Mir nicht vom Haupte reißt, um sie, benezt
 Mit eines Sohnes Thränen und besetzt
 Mit Freundesblut, mir wieder darzureichen,

Und wo ein Gott mir einst den Trost gewähret,
Aus meinem Grab den Blik des Krieges rächend
Zurück zu schleudern, tief in Latiums Schoos.

Oden geht mit seinem Gefolge al.

Pompejus.

Sie ist nicht mehr! so schwinde denn o süße
Getäuschte Hoffnung neuer Seligkeit!
Komm, Mils, wir verlassen diese Gegend,
Die uns mit Recht verwünscht. Wir stürzen uns
Auf neuer Siege Bahnen stürmend fort, und sehn
Die Götter an, der Schwachheit zu vergessen.

